Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Mittwoch, den 21. Februar 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. | 12. Jahrgang. — No. 44

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

56. Kongreß.

Die Regierung über Macrums Anklage.

Washington, D. C., 21. Febr. Der Senat nahm die Berathung der Vorlage bezüglich der Verwaltung für die Hawaii-Inseln wieder auf und nahm mehrere Zusätze zu derselben an.

Soweit man weiß, ist im Abgeordnetenhaus nur eine knappe Mehrheit — wenn überhaupt eine — für die Portorico-Zollvorlage zu erwarten, da 12 bis 13 Republikaner zweifelhaft sind.

Washington, D. C., 21. Feb. Der Senats-Ausschuß für auswärtige Beziehungen ordnete einen günstigen Bericht über den Gegenseitigkeits-Vertrag mit Frankreich an. Der Vertrag blieb ohne Zusätze.

Der Ausschuß hat noch nicht das Hay-Pauncefote'sche Abkommen bezüglich des Nicaragua-Kanals erörtert.

Washington, D. C., 21. Febr. Das Staatsdepartement hat dem Abgeordnetenhaus seine Antwort auf die Anfrage wegen gewisser Beschuldigungen des Ex-Konsuls Macrum eingesandt.

Die Antwort besagt, daß das Staatsdepartement einen regelmäßigen Post- und telegraphischen Verkehr mit Hrn. Macrum unterhalten habe, so lange derselbe Konsul in Pretoria war, und daß die einzige offizielle Klage über Unregelmäßigkeit in der Beförderung von Postsachen im letzten November vorgekommen sei, als zeitweilig die Postsachen in Kapstadt angehalten worden seien. Es seien aber, auf Protest Macrums, sowie des amerikanischen Konsuls in Lorenzo Marquez, Vorkehrungen für prompte Ablieferung der Postsachen getroffen worden, und die Verzögerung habe „nur einige Tage" gedauert. Soweit das Staatsdepartement wisse, habe sich Derartiges nicht wiederholt. Macrum habe, so lange er auf seinem Posten gewesen sei, niemals über Erbrechung amerikanischer Postsachen durch den britischen Zensor berichtet; auch nach der Abreise von Pretoria habe er das nicht gethan. Die Existenz eines geheimen Bündnisses der Ver. Staaten mit England wird in Abrede gestellt.

Wahlen in Philadelphia.

Philadelphia, 21. Febr. Gestern waren hier kleine Richterwahlen. 16 solche Richter waren zu erwählen, und nach den letzten, beinahe vollständigen Berichten hat die Munizipal-Liga einen entschiedenen Sieg über die Republikaner und die Demokraten errungen, obgleich die Republikaner 10, und die Demokraten 2 der Kandidaten mit stark verminderten Mehrheiten durchbrachten. 4 der Erwählten waren von der Munizipal-Liga aufgestellt.

Opfer eines Erdrutsches.

Aspen, Col., 21. Febr. Es trifft hier die Nachricht ein, daß drei Bergbauer Namens Wyse, Robinson und McDermitt vor mehreren Tagen im Taylor River-Lande bei einem Schneerutsch verschüttet worden sind. Ihre Leichen sind jetzt von ihren Freunden ausgegraben worden. — Das gleiche Schicksal hatte in der Nähe jener Lokalität der Bergbauer Bickford.

Feuerschaden.

Pittsburg, 21. Febr. Die große „New Method"-Wäscherei an der Federal Str. ist vollständig niedergebrannt. Verlust etwa $100,000. Der Ursprung des Feuers ist ein Geheimniß.

Ausland.

Prinzessin von Anhalt gestorben.

Dessau, 21. Febr. Hier ist die Prinzessin Luise von Anhalt, eine Kousine des regierenden Herzogs Friedrich von Anhalt-Dessau, gestorben. Sie war 74 Jahre alt und unvermählt.

Für Amnestirung der „Zde"-Rufer.

Wien, 21. Febr. Fürstbischof Kohn in Brünn hat an Kaiser Franz Josef ein Gesuch gerichtet, in dem er sich für die Amnestirung der tschechischen Rekruten verwendet, die aus nationaler Opposition bei der Gestellung „Zde" statt „hier" riefen und dafür bestraft wurden, weil die Armeesprache deutsch ist.

Auflösung des Reichsraths angedroht.

Wien, 21. Febr. Der österreichische Ministerpräsident v. Körber hat die Führer der Mehrheits-Parteien benachrichtigt, daß, wenn sie nicht thätig zusammenwirkten, um den Reichsrath arbeitsfähig zu machen, derselbe aufgelöst würde.

Versicherung für Beschäftigungslose.

Wien, 21. Febr. Mit Spannung wartet man hier auf das Ergebniß der Volksabstimmung, welche gestern im Kanton Basel über eine Vorlage zur Versicherung für Arbeitslosigkeit stattgefunden hat. Auch österreichische Arbeitervereine wirken für ein solches Gesetz schon seit zehn Jahren.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Neapel: Fürst Bismarck, von NewYork nach Genua.

Abgegangen.

New York: Noordland nach Antwerpen; St. Louis nach Southampton; Oceanic nach Liverpool; Astoria nach Glasgow.

Der Boeren Rückzug.

Werden sie sich ausschließlich der Vertheidigung des eigenen Landes widmen? — Unbestätigtes Gerücht, daß Ladysmith Entsatz gebracht sei. — Ein Theil des dortigen Boeren-Heeres hat wahrscheinlich die Boeren im Oranje-Staat verstärkt. — Eine wichtige Schlacht dort erwartet. — Schlappe der Briten zu Mafeking. — Buller's Vorhut über den Tugela.

London, 21. Febr. Im Schloß Windsor soll die Nachricht eingetroffen sein, daß Ladysmith entsetzt, resp. seine Belagerung aufgegeben worden sei. Diese Kunde wurde bereits auch im Gemeinderath von Windsor bekannt gemacht und rief natürlich riesigen Enthusiasmus hervor.

Trotzdem ist noch keine Bestätigung dafür vorhanden, und es ist verdächtig, daß auch dieses Gerücht — vom Eintreffen einer derartigen Nachricht in Windsor — zuerst an der Börse aufgekommen zu sein scheint. Angesichts der jetzigen Taktik der Boeren, mehr und mehr sich zur Vertheidigung ihres eigenen Landes zusammenzuziehen, wäre es allerdings nicht unmöglich, daß diesmal die Sache stimmte.

Toronto, Canada, 21. Febr. Eine Spezial-Kabeldepesche an den „Globe" meldet: Das 1. canadische Kontingent war den ganzen Sonntag am Modderfluß im Kampf mit Boeren. 18 Mann des Regiments fielen, und 60 wurden verwundet.

London, 21. Febr. Nach der Besetzung von Colenso überschritt die Vorhut des Buller'schen Heeres den Tugelafluß. Buller ist jetzt nur etwa zwölf Meilen von Ladysmith, — aber das dicke Ende dürfte noch kommen, wenn es den Boeren überhaupt darum zu thun ist, sich dort den Briten ernstlich zur Wehre zu setzen, statt die sämmtlichen Positionen außerhalb ihres eigenen Gebiets aufzugeben. Denn die innere Linie der Boeren um Ladysmith herum hat sich bis jetzt noch allemal als undurchdringlich erwiesen. Allerdings ist ein Theil ihrer dortigen Armee anscheinend nach dem Oranje-Freistaat hinüber gesandt worden, wo Lord Roberts, sobald es zu einer Schlacht kommt, sich einer Heeresmacht gegenüber sehen mag, welche nicht viel kleiner als die seinige ist. Aber auch so wird Buller wahrscheinlich noch die schwerste Arbeit finden, wenn die Boeren nicht ganz auf Ladysmith verzichten sollten.

Wie man hört, ging auch die Ueberschreitung des Tugela durch Buller's Vorhut ohne nennenswerthen Widerstand vor sich.

In dem Gefecht am Hussar- und am Monte-Cristo-Hügel vom 15. bis zum 18. Febr. hat Buller nach seiner Meldung folgende Verluste gehabt: Gefallen — Hauptmann T. H. Burney und 13 Mann; verwundet — 6 Offiziere und 154 Mann; zusammen also 175 Mann.

Ueber Lord Roberts' Operationen ist wieder gar nichts zu erfahren.

Pretoria, Transvaal, Montag, 19. Febr. General Cronje meldet unter'm 18. Febr.:

Gestern früh gegen 6 Uhr, während wir das Lager bei Scholtz Nek abbrachen, wurden wir von den Briten angegriffen. Der Kampf dauerte bis halb 8 Uhr Abends.

Obgleich die Briten im Ganzen zurückgetrieben wurden, erneuerten sie immer wieder den Angriff. Der Verlust der Briten muß bedeutend gewesen sein. Unser Verlust betrug bis jetzt 8 Todte und 12 Verwundete. Heute (Sonntag) früh beschossen uns die Briten mit Kanonen. Die Streitmacht des Kommandanten Ferreira war zu klein, um die britische Kavallerie verhindern zu können, nach Kimberley zu kommen.

London, 21. Febr. In Berlin soll eine Privat-Depesche eingetroffen sein, wonach sich der Boeren-General Cronje gegenwärtig in schlimmer Lage befindet, und die Briten ihm nur noch eine Frist gelassen haben, ohne Kampf zu kapituliren.

Direkt von Berlin liegt nichts darüber vor.

Man scheint indeß auch in Berlin in militärischen Kreisen der Ansicht zu sein, daß die Boeren sich ihre besten Gelegenheiten hätten entgehen lassen, indem sie nicht längst Ladysmith, Kimberley und Mafeking eroberten und so ihre betreffenden Heere für andere Operationen frei machten.

London, 21. Febr. General Clements im Kapland meldet ebenfalls, daß die, ihm gegenüberstehende Streitmacht der Boeren an Zahl bedeutend abgenommen hat, und aus dem Distrikt Colesburg sollen allein 10,000 Mann abgezogen sein. Auch aus dem Land der Zulus konzentriren die Boeren sich rückwärts. Sie ziehen überall ihre Mannschaften zurück, um sie dem Lord Roberts entgegenzustellen, welcher beständig gegen Bloemfontein vordringt. Dies geht daraus hervor, daß er seine letzte Depesche aus Paardeberg datirt hat, welches etwa 50 bis 60 Meilen von Bloemfontein liegt.

Ueber die Verfolgung des General Cronje ist seit zwei Tagen offiziell nichts verlautet. Das Kriegsministerium hat zwar wieder erklärt, es habe keine weiteren Nachrichten zur Veröffentlichung; man ist jedoch hier stark geneigt, zu glauben, daß es günstige Nachrichten habe, sie aber zurückhalte, um zu warten, bis es über den Erfolg der Bewegung Bestimmtes melden kann. Auf der anderen Seite glaubt man jedoch, daß es Cronje gelungen ist, seinen Rückzug sicher zu bewerkstelligen.

Da es an Transportmitteln fehlt, ist es nicht wahrscheinlich, daß die Briten auf anderen Plätzen, als der Marsch der Armee des Lord Roberts es andeutet, in das Gebiet der Boeren dringen werden. General Buller wird vor den Drakensbergen Halt machen müssen. Wahrscheinlich wird ein Theil seiner aus 40,000 Mann bestehenden Armee schließlich abgesendet werden, um die Legionen des Lord Roberts zu verstärken. Wenn die Vermuthung des General Buller, daß die ihm gegenüberstehenden Boeren sich zurückziehen, wahr ist, so sind sämmtliche Meldungen vom Kriegsschauplatz für die Briten sehr günstig.

Trotzdem werden immer noch mehr Truppen aufgeboten. Das Kriegsministerium ist der Ansicht, daß der Aufruf an die Veteranen, sich wieder zu stellen, wobei ihnen ein ziemlich großes Handgeld versprochen ist, für die Landes-Vertheidigung wenigstens 45,000 Mann liefern wird.

Mit den bis heute gemeldeten Verlusten wird die Zahl, welche die Briten an Todten, Verwundeten und Gefangenen seit dem Ausbruch des Krieges verloren haben, auf 11,102 gebracht.

General Hector MacDonald, Oberbefehlshaber der Hochland-Brigade, welche auf der Verfolgung Cronjes begriffen ist, wurde gestern schwer verwundet!

Die Boeren versuchten, Arundel im Kapland (bei Naauwport) zu nehmen, wurden aber nach den letzten Berichten zurückgetrieben.

Eine Abtheilung der Boeren, welche sich aus der Umgebung von Kimberley zurückzogen, rückte weiter nordwärts, verstärkte die Boeren, welche Mafeking belagern, und brachte der britischein Streitmacht unter Oberst Plumer eine

Eine von gestern datirte Depesche aus Pretoria meldet, daß der Boeren-Kommandant Ferreira am 19. Februar getödtet worden sei, und zwar, wie man glaube, infolge eines Unfalls. verlustreiche Niederlage bei.

Das britische Unterhaus lehnte den Antrag des Liberalen David Alfred Thomas, eine neue Untersuchung über den Jameson'schen Raubzug anzustellen, nach einer Rede des Kolonialsekretärs Chamberlain und verschiedenen anderen Reden mit 286 gegen 152 Stimmen ab.

Pretoria, Transvaal, Dienstag, 20. Febr. Folgende offizielle Berichte sind hier eingetroffen:

Kommandant Stehn meldet, daß er am Samstag, den 17. und Sonntag, den 18. Febr. bei Foodoosland im Kampf mit den Briten war, welche General Cronjes Lager zu umzingeln suchten, und sie zurücktrieb. Der Kampf dauerte bis zu später Stunde Sonntag Abend. Die Boeren hatten 1 Getödteten und 1 Verwundeten; sie erbeuteten 21 Pferde und Maulthiere nebst Vorräthen.

General deWet berichtet, daß er am Sonntag Nachmittag vor Pardetsberg und Foodoosland eintraf, in welcher Richtung man seit Sonntag früh heftiges Feuern vernommen hatte. Er erstürmte mehrere Anhöhen, welche die Briten mit Zurücklassung ihrer Todten und Verwundeten räumten; die Boeren machten 40 Gefangene. Sie selber hatten zwei Todte und vier Verwundete. Der Kampf dauerte bis zu später Abendstunde.

London, 21. Febr. Das britische Kriegsamt machte heute Nachmittag bekannt, daß es keine neuen Nachrichten vom Kriegsschauplatz habe.

Augenblicklich sieht man hier den Operationen des Generals Buller mit mehr Vertrauen entgegen, als denjenigen von Roberts und Kitchener. Viele befürchten, daß, selbst wenn es Roberts gelingen sollte, Bloemfontein rasch zu besetzen, General Cronje, der sich bis jetzt als ein so schlauer Taktiker erwiesen hat, noch immer sein Streitkräfte intakt erhalten, und jeden Augenblick ein Schlag von ihm erwartet werden könnte.

Ueber das schon erwähnte Gefecht bei Mafeking, im nördlichen Kapland, wird noch gemeldet: Oberst Plumers britische Streitmacht griff die Boeren-Position bei Gaberones an. Während die Briten in der Dunkelheit hügelaufwärts rückten, stießen sie auf ein Stacheldraht-Netz, das die Boeren ausgespannt hatten. Dadurch alarmirten sie die Wachhunde der Boeren und auf das Bellen der Hunde gaben die Boeren sofort Feuer. Die Briten erwiderten dasselbe, aber die Boeren ließen eine Dynamit-Mine explodiren, verursachten dadurch großen Schaden und zwangen die Briten zum Rückzug.

London, 21. Febr. General Buller meldet über seine Operationen noch in einer Depesche, die noch immer vom Lager Chieveley datirt ist: Die 5. Division zog auf einer Pontonbrücke über den Tugela und trieb die Nachhut des Feindes zurück, deren Geschütze durch unsere Maxim-Zwölfpfünder zum Schweigen gebracht wurden.

London, 21. Feb. Lord Roberts telegraphirt, daß zwischen dem 16. und dem 18. Februar in dem Kampfe bei Paardeberg, Oranje-Freistaat, der britische Generalmajor Knox verwundet, der Generalmajor Hector Macdonald schwer verwundet worden, und der Oberstleutnant Aldworth gefallen sei.

Ueber sonstige Verluste und das Ergebniß des Kampfes sagt er nichts. Wie erwähnt, bezeichnen Boeren-Meldungen diesen Kampf als siegreich für die Boeren.

Deutscher Reichstag.

Wieder eine elsässische Debattte.

Berlin, 21. Febr. Der Reichstags-Ausschuß, welchem die Fleisch-Inspektionsvorlage überwiesen ist, hat den Art. 14 der Vorlage gestrichen. Die Vorlage ist der Einfuhr von ausländischem Fleisch, besonders amerikanischem, günstig; aber es ist zweifelhaft, ob sie vom Haus angenommen werden wird, da der Widerstand der Agrarier gegen dieselbe noch immer ungebrochen ist.

Es ist dem Reichstag noch ein Ergänzungs-Kredit zu der Kolonial-Verwilligungsvorlage unterbreitet worden. Die neue Bewilligung wird für eine Verbindung eines Kabels nach Kiao-Tschau (Deutsch-China) mit dem Philippinen-Kabel gefordert.

Der Kriegsminister General v. Goßler verbreitete sich gestern im Reichstag über die Armee-Rüstungen. Er erklärte, daß Automobile sich als ein werthvoller Faktor bei Armeetransporten bewährt hätten, allerdings nur in beschränktem Maßstabe. Ferner sagte er auf eine diesbezügliche Frage: Er halte eine weitere Reduktion im Kaliber des Armeegewehres nicht für rathsam, weil das von den Boeren in Südafrika benutzte Siebenmillimeter-Mausergewehr sich bereits als zu klein erwiesen habe, indem dieses Kaliber den Feind nicht genügend kampfunfähig mache und eine Wunde verursache, die zu rasch heile. Während des spanisch-amerikanischen Krieges sei eine ähnliche Erfahrung gemacht worden, weil die spanischen Mausergewehre von zu kleinem Kaliber gewesen seien.

Berlin, 21. Febr. Die zuständige Reichstags-Kommission hat heute die amendirte Vorlage für die Inspektion von Hornvieh für Schlachtzwecke angenommen, einschließlich der strengeren Bestimmungen, welche der Unter-Ausschuß empfohlen hatte.

Berlin, 21. Febr. Der Reichstag erörterte den Antrag des elsässischen Abgeordneten Winterer, den sogenannten Diktatur-Paragraphen für Elsaß-Lothringen zu widerrufen. Hr. Winterer sagte in der Begründung seines Antrages, seit 28 Jahren herrsche in den Reichslanden beständig eine Art Belagerungszustand.

Der Reichskanzler Hohenlohe erwiderte, er könne keine Hoffnung auf die Widerrufung dieses Paragraphen geben, und er fügte hinzu:

„Dieser Paragraph muß in Kraft bleiben, als Warnung für die französische Minderheit, deren Gefühle sich in dem Widerstand gegen die angebotene, und vom Vatikan auch gutgeheißene Errichtung einer theologischen Fakultät an der Universität Straßburg widerspiegeln.

Unsere Beziehungen zur französischen Regierung sind allerdings die denkbar besten, und in Frankreich herrscht auch eine freundschaftliche Stimmung. Doch kann für die Dauer dieser Stimmung keine Gewähr geleistet werden. Wir dürfen daher unsere Waffen nicht aus der Hand legen! Wir haben Elsaß-Lothringen nicht durch Volkes-Votum, sondern durch die Gewalt der Waffen erworben, und wir werden das wiedereroberte Land behalten. Das ist unser Recht."

Diese Bemerkungen wurden mit stürmischem Beifall begrüßt.

Lokalbericht.

Ein „Dude" als Einbrecher.

Die Polizei der Atrill Str.-Station fahndet auf einen elegant gekleideten jungen Mann, der im Verdacht steht, mehrere Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Als die Gattin des Ex-Alderman Michael Ryan gestern Nachmittag von einem Ausgange in ihre Wohnung, an Humboldt Boulevard, zurückkehrte, traf sie im Hausflur einen jungen Mann an, der ihr höflich erklärte, daß er ein Angestellter der Gasgesellschaft sei und demnächst zurückkehren werde, um die Leitungsröhren und den Gasmesser ihrer Wohnung zu inspiziren. Der Gauner hatte, wie Frau Ryan bald danach entdeckte, die Eingangsthüre mittels eines Nachschlüssels geöffnet und im Eßzimmer bereits Silbergeschirr im Werthe von $500 in ein Tuch eingepackt. Er war durch das Eintreffen der Frau an der vollständigen Ausführung seines Vorhabens gehindert worden. Wie die Polizei vermuthet, hat der nämliche Spitzbube, mit mehr Erfolg, Raubzüge in die Wohnungen von Stephan Wander, Nr. 1189 Milwaukee Ave., von Frau Barbara Becher, im dritten Stockwerk des Hauses Nr. 536 Fullerton Ave., und von Frau John Wagner, im zweiten Stockwerk ebendaselbst, unternommen. Von den Betreffenden werden Schmucksachen und Silbergeschirr im Werthe von je $150 bis $300 vermißt.

* Infolge des Thauwetters haben für jede Ward mehrere Leute angestellt werden müssen, um die Verstopfung der Einlaß-Oeffnungen der Abzugskanäle zu verhindern.

* Durch einen Fehler, der sich in ein Telegramm an einen ihrer Geschäftsfreunde in Oregon eingeschlichen hatte, kamen die Wollhändler Silberman Bros. kürzlich um ein gutes Geschäft. Sie verlangen nun, daß die „Western Union Telegraph Co." sie schadlos halte, und haben diese auf Zahlung von $10,000 verklagt.

„Unter der Erd'"

Stadtväterliche Pläne für die Erleichterung des Verkehrs.

Bekanntlich ist die stadträthliche Straßenbahn-Kommission vor einigen Wochen auf Antrag des Ald. Goldzier angewiesen worden, eingehende Erhebungen über die Möglichkeit anzustellen, den Straßenverkehr in der unteren Stadt zum Theil unter die Erde zu verlegen. Alderman Blake, welcher der Ansicht ist, daß zur Ausführung derartiger Pläne gerade jetzt eine günstige Zeit ist, weil die Straßenbahn-Gesellschaften sich wegen der Verlängerung ihrer Freibriefe an die Stadt werden wenden und außerdem an die Tieferlegung der unter dem Fluß wegführenden Tunnels werden gehen müssen. Die Tunnel-Vertiefung, meint Herr Blake, und die Anlegung unterirdischer Verkehrslinien sollten Hand in Hand mit einander gehen. Statt die Tunnels nur bis zu einer Tiefe von 26 Fuß unter dem Wasserspiegel zu versenken, sollte man sie 35 Fuß tief legen und dann in die zu schaffenden Katakomben einmünden lassen, in denen nicht nur für den Straßenbahnverkehr Vorsorge zu treffen wäre, sondern auch für die Unterbringung aller nur möglichen Leitungen. Die Herstellung der Anlagen müßte man den Straßenbahnen überlassen, aber die Bedingung stellen, daß dieselben nach Ablauf einer bestimmten Frist in den Besitz der Stadt übergehen sollten. — Die Herren Goldzier und Blake werden sichs angelegen sein lassen, diesen Plänen möglichst bald feste Gestalt zu geben.

Verwerfliche Methode.

Am letzten Sonntag kam der Nr. 415 W. Adams Str. wohnhafte W. H. Carroll kurz vor Mitternacht in die Wohnung des Polizeirichters Kersten und ersuchte denselben, einen Haftbefehl gegen den 18jährigen Kenneth McFarland auszustellen, der ihm — Carroll — $47 unterschlagen habe. Der Richter weigerte sich der späten Nachtstunde wegen, dies zu thun, worauf Carroll den Friedensrichter Walter Gibbons aufsuchte und von ihm den gewünschten Haftbefehl erlangte. McFarland wurde auf Grund dieses Haftbefehles am nächsten Tage festgenommen und heute dem Polizeirichter Kersten vorgeführt. Als der Fall zur Verhandlung kommen sollte, erklärte Carroll, der inzwischen zu seinem Gelde gekommen war, von einer weiteren Verfolgung des Beschuldigten abstehen zu wollen. Der Richter entließ den Angeklagten und nahm dabei Gelegenheit, die verwerfliche Methode, spät des Nachts einen Haftbefehl zu erwirken, entschieden zu verdammen.

Auf der Stelle getödtet.

Neben den Geleisen der Pennsylvania-Bahn, in der Nähe von De Koven Str., wurde gestern Abend die verstümmelte Leiche eines etwa 40 Jahre alten unbekannten Mannes aufgefunden. Derselbe war muthmaßlich vom Kuhfänger einer Lokomotive erfaßt und zur Seite geschleudert worden. In einer seiner Taschen befand sich Baargeld im Betrage von $31; doch wurde im Uebrigen an der Leiche nicht das Geringste vorgefunden, was zur Feststellung der Persönlichkeit des Verunglückten dienen könnte. Die Leiche ist vorläufig in der County-Morgue aufgebahrt worden.

Geht nach der Reformschule zurück.

In einem Hotel an State Str. wurde heute William Mueller, welcher erst kürzlich aus der Reformschule auf Probe entlassen worden war, unter dem Verdachte verhaftet, in Gemeinschaft mit dem schon früher festgenommenen Josef Mallory am letzten Sonntag einen Passanten an State und S. Water Str. überfallen und beraubt zu haben. Mueller wird nach der Reformschule zurückgeschickt werden.

Tödtlich verletzt.

Der griechische Hausirer John Trakos, No. 247 Polk Straße wohnhaft, wurde heute am Fuße der S. Water Str. zwischen die Wand eines Speichers und einen Frachtzug der Illinois Zentral-Bahn eingeklemmt. Er hat dabei Verletzungen erlitten, die er nicht überleben kann.

Höchst verdächtig.

Nach dem Befund der Bazillenjäger des Gesundheitsamtes ist heute das städtische Leitungswasser durchweg von höchst verdächtiger Beschaffenheit.

* In der Wagenfabrik von Milton H. Salor, Nr. 151 39. Str., kam heute zu früher Morgenstunde ein Feuer zum Ausbruch, welches einen Schaden von etwa $6000 anrichtete. Die Flammen ergriffen auch die Werkstätte des Tischlers Thomas Stecker, Nr. 149 39. Str., und beschädigten dieselbe zum Betrage von $100.

* Die Erste National-Bank hat sich bereit erklärt, der Schulbehörde die $86,000 zu zahlen, welche sie derselben nach Richter Tuleys Entscheidung an Grundrente schuldet; aber Sekretär Legner verlangt auch die aufgelaufenen Zinsen dieses Betrages, und damit will die Bank nicht herausrücken.

Die Arbeiter-Wirren.

Entwickelung des Kampfes in der Bau-Industrie.

Maschinisten verlangen höheren Lohn.

Die ungünstige Witterung, wegen der von reger Bauthätigkeit nicht die Rede sein könnte, auch wenn alle anderen Verhältnisse in bester Ordnung wären, verhindert vorläufig, daß in dem Kampfe zwischen den Unternehmern und den organisirten Bauhandwerkern sich große Aufregung bemerkbar machen kann. Die „Industrial Union", unter welchem Namen der Kontraktorenbund sein Arbeitsnachweis-Bureau betreibt, fordert durch Anzeigen in den Zeitungen vieler Städte Bauhandwerker aller Berufszweige zur Uebersiedlung nach Chicago auf. Die Gewerkschafts-Organisationen in den betreffenden Plätzen warnen aber eifrig vor der Auswanderung nach Chicago, und der Baugewerkschaftsrath hat auf allen hiesigen Bahnhöfen Vorposten ausgestellt, die bemüht sind, Zuzug fern zu halten. Nicht wenige Bauhandwerker, die auf Grund der vorhandenen Nachfrage hierherkommen, lassen sich denn auch zur Umkehr bewegen. In vielen Fällen wird solchen Leuten von den Agenten der Gewerkschaften Geld zur Bestreitung ihrer Reisekosten eingehändigt.

Aber die Aussichten, daß die Arbeiter in diesem Kampfe siegen könnten, sind trotzdem nicht sehr glänzend. Die „Industrial Union" meldet, daß von 69 Leuten, die bei ihr gestern von Kontraktoren zur Arbeit abgeholt worden sind, 31 bisher Gewerkschafts-Mitglieder waren. Die Angabe mag übertrieben sein, aber etwas Wahres wird sie wohl enthalten, und das zeigt, wie die Noth ihren Zwang bemerkbar macht und die Sache der Kontraktoren fördert.

Die Grundeigenthums-Börse hat gestern abermals sich sehr entschieden gegen den Baugewerkschafts-Rath erklärt, und den Kampf, „welchen die Bauunternehmer gegen diese anmaßende Körperschaft aufgenommen" haben, für eine zwingende Nothwendigkeit erklärt. Die Mitglieder E. A. Halsey, Dunlap Smith, J. H. Van Vlissingen, W. A. Bond, James B. Galloway, S. Wilmer Cannell, H. A. Knott, C. H. Mullikin, Martin A. Farr und Henry M. Snow wurden beauftragt, mit dem Mayor Rücksprache zu nehmen und von ihm wirksamen Schutz für Arbeiter zu verlangen, die ihre Dienste den Kontraktoren zur Verfügung stellen sollten.

An dem Neubau, welchen Herr Marshall Field an der Ecke von Clark und Adams Straße errichten läßt, ist die eingestellt gewesene Arbeit wieder aufgenommen worden, und zwar von Unionleuten und unter den alten Gewerkschaftsbedingungen. Die betreffenden Kontraktoren erklären, sie hätten sich in diesem Falle zum Nachgeben bequemen müssen, weil sonst zu befürchten gewesen wäre, daß die Mauern des Gebäudes einstürzen.

Der Streik, welcher vorgestern in den Anlagen der Schlachthaus-Firma Libby, McNeill & Libby ausbrach, ist seither schon wieder beigelegt worden, dafür haben aber die Maschinisten der Firma Swift & Co. die Arbeit eingestellt, weil ihnen eine Lohnaufbesserung verweigert wurde. Aus demselben Grunde streiken 100 Maschinenbauer der Woods Motor Vehicle Co. an der Wabash Ave. und 20 Str., und da die Maschinenbauer und Maschinisten hier am 1. März allgemein um eine Lohnerhöhung einkommen wollen, so sind weitere Arbeitseinstellungen zu erwarten.

Die George A. Fuller Company wird binnen Kurzem mit einem großen Arbeitspersonal an dem Bau des „Illinois Theater" anfangen lassen. Die Firma wird Unionleute beschäftigen.

Ein Opfer seines Berufs.

Der Bahnwärter Fred Garing, von Nr. 13721 Leyden Ave., in Riverdale, gewahrte heute zu früher Morgenstunde, daß fast alle Signallichter an den Geleisen der Panhandle-Bahn in der Nähe der Riverdale-Station ausgegangen waren. Er machte sich eiligst an die Arbeit, dieselben wieder anzuzünden. Dabei gerieth er vor einen heransausenden Frachtzug. Er wurde durch den Kuhfänger der Lokomotive zu Boden gestreckt und gerieth unter die Räder, die ihm beide Beine zermalmten. Eiligst wurde der Schwerverletzte in das St. Lukas-Hospital eingeliefert, woselbst die ihn behandelnden Aerzte wenig Hoffnung auf seine Wiederherstellung hegen. Es wird vermuthet, daß die Lichter durch übermüthige Jungens ausgelöscht worden sind. Die Polizei fahndet auf dieselben.

* Des nationalen Feiertages wegen bleiben morgen die Banken und öffentlichen Bureaux geschlossen, auch fallen die Gerichtssitzungen aus.

* Eine Jury vor Richter Baker hat heute den Sattler Fred Dopheide von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. Dopheide war beschuldigt, zwei Knaben Pferdegeschirre abgekauft zu haben, obwohl er wissen mußte, daß dieselben gestohlen waren.

* Die Gehälter für den Monat Februar werden von der Schulbehörde Ende nächster Woche ausgezahlt werden. Es stehen ihr zu diesem Zwecke $500,000 zur Verfügung.

Eisenbahn-Kollision.

Vier Personen erleiden Verletzungen.

Heute frühmorgens um 2 Uhr stießen nahe der 21 Meilen von Chicago entfernten Ortschaft Edgemore, Ind., auf den Geleisen der Baltimore & Ohio-Bahn die Lokomotiven zweier Güterzüge zusammen. Die Kollision richtete zwar keinen sonderlich großen Schaden an, jedoch wurden dadurch die Geleise eine Zeitlang unpassirbar gemacht. Man signalisirte deshalb dem Lokomotivführer eines bald darauf fälligen Eilzuges und der Zug wurde auch rechtzeitig zum Stehen gebracht. Kurze Zeit später brauste ein Milchzug heran; der Lokomotivführer bemerkte zu spät den auf den Geleisen haltenden Zug und konnte einen Zusammenstoß nicht mehr verhindern. Der Maschinist, M. Kening mit Namen, sowie der Heizer Isaac C. Baghett sprangen vor der Kollision ab, wobei Beide verletzt wurden. Ersterer erlitt erhebliche innerliche Verletzungen, während sein Kollege einen Bruch des rechten Beines und des linken Knöchels davontrug. Die Lokomotive rannte mit großer Gewalt gegen den letzten Waggon des Eilzuges — den Speise-Waggon — und zertrümmerte denselben fast gänzlich. Der Stewart John Blaney, welcher sich allein in dem Waggon befand, erlitt dabei schmerzhafte Kontusionen am ganzen Körper.

Beim Wegräumen der Trümmer fiel den Arbeitern das sonderbare Benehmen des Kondukteurs des Milchzuges, John Emmet, auf. Sein Zustand verschlimmerte sich bald derartig, daß man ihn als geistesgestört nach der Süd-Chicago-Polizeistation schaffen mußte. Emmert, welcher zur Zeit der Kollision auf der Platform des ersten Waggons stand, hatte eine tiefe Schnittwunde am Kopfe erlitten, indem er anscheinend von einem der herumliegenden Holzstücke getroffen wurde. Diese Verwundung scheint seine Geistesstörung hervorgerufen zu haben.

Sind geständig.

Die 23 Jahre alte Frau Leah Lewis hatte sich heute vor Richter Martin im Polizeigericht der Harrison Str. Station gegen die Anklage zu verantworten, aus dem Pelzwaarengeschäft von A. J. Elias, Nr. 102 22. Str., einen Pelzumhang im Werthe von $50 gestohlen zu haben. Frau Lewis legte schließlich in der Erwartung, daß der Kadi Gnade vor Recht ergehen lassen würde, ein volles Geständniß ab. Richter Martin überwies sie unter $300 Bürgschaft den Großgeschworenen.

Als W. Rosin Sr., von Nr. 119 Newberry Ave., heute vor Richter Sabath von den Eltern des kleinen Joseph Morzinsky beschuldigt wurde, ihren Knaben gröblich mißhandelt zu haben, drängte sich der sechs Jahre alte Willie, Rosins Sprößling, an den Richtersitz heran und erklärte mit großer Bestimmtheit, nicht sein Vater, sondern er selbst sei der Schuldige. Er habe seinen kleinen Bruder gegen die Schläge schützen wollen, die Joseph Morzinsky demselben habe versetzen wollen, und dabei habe er dem Angreifer ziemlich böse mitgespielt. Der Richter schlug daraufhin die Anklage nieder.

Die Jury vollzählig.

In dem Prozeß gegen den Ex-Bankier E. S. Dreyer, welcher beschuldigt wird, der Westpark-Behörde Bonds in Höhe von $319,000 vorenthalten zu haben, ist heute Mittag die Jury vollzählig geworden. Die Geschworenen sind:

Willard R. Comstock, 1560 Scott Place; John T. Clutter, 3832 Elmwood Str.; William G. Wood, 2862 N. 46. Court; Anton Kovar, 2667 N. 41. Ave.; Harry R. Adams, 1248 W. Monroe Str.; Louis Schaukopf, 884 Seminary Ave.; William J. Wright, 1096 W. Adams Str.; Albert H. Bush, 13 N. Albany Ave.; Mackey D. McAvoy, 967 N. Western Ave.; Peter A. Johnson, 774 Racine Ave.; John Jorgenson, 558 Grand Ave.; Blair W. Dibble, 111 Leavitt Str.

Nachdem die Jury vollzählig geworden war, hielt der Vertheidiger, Ex-Richter Moran, die Eröffnungsrede. Herr Moran erklärte, der Angeklagte habe sich keine unehrliche Handlung zu Schulden kommen lassen, sondern sei nur das Opfer mißlicher Verhältnisse geworden, über die er keine Kontrolle hätte ausüben können. Dreyer hätte die Park-Bonds infolge des Zusammenbruchs der „National Bank of Illinois" nicht zurückzahlen können.

Hierauf wurden eine Anzahl Zeugen, darunter Thomas F. Kennedy, Hilfs-Sekretär der West Park-Behörde, und Adolph Berger, Kassirer der Dreyer'schen Bank, vernommen.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Regenschauer, die in Schneegestöber übergehen, heute gegen Abend; morgen früh klar und kälter; Minimaltemperatur während der Nacht wahrscheinlich etwa 20 Grad über Null; starke nordwestliche Winde.

Illinois, Indiana und Nieder-Michigan: Regen, der in Schnee übergeht, heute Abend; morgen im Allgemeinen schön; viel kälter; lebhafte nordwestliche Winde.

Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; sinkende Temperatur; nordwestliche Winde.

Wisconsin: Möglicherweise örtliches Schneegestöber heute Abend; morgen klar und kälter; starke nördliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturzustand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 34 Grad; Nachts 12 Uhr 33 Grad; Morgens 6 Uhr 33 Grad; Mittags 12 Uhr 33 Grad.

Libetchen.

Eine Erzählung aus einer Fabrikstadt, von H. Siemens.

Manchmal meine ich, es stände vor mir, wie ich es so oft gesehen, mit seinem verschossenen Palmenumschlagtuch und den „Klumpen" an den kleinen flinken Füßchen. Es war ein strenger harter Winter, als ich Libetchens Bekanntschaft machte, eine Bekanntschaft zwar nur „par Distance", aber sie interessirte mich deshalb nichtsdestoweniger in hohem Grade. Täglich um zwei Uhr Mittags kam das Kind vorbei mit seinem etwas älteren Brüderchen und einem merkwürdigen Gefährt, das in seiner Blüthezeit vermuthlich ein Kinderwagen gewesen, nun aber seiner Räder beraubt und statt ihrer einem Schlitten gleich mit einem Paar Latten versehen war, so daß ein eigenthümliches Geräusch entstand, wenn es über das holperige Pflaster meines Heimathstädtchens schlitterte.

Libetchen und der Bruder betrieben ein Geschäft, das sehr wenig „gentlemanlike" war, indem sie, Libetchen mit einem Besen und der Bruder mit einer Schaufel bewaffnet, den Pferdedünger von der Straße weg und in ihren Wagen beförderten. Ich ließ mir sagen, daß der Gärtner ihnen für den Inhalt eines solchen Wagen wohl fünfundsiebzig Pfennig bis eine Mark zahle, und seitdem interessirte ich mich noch mehr für die winzigen Gewerbetreibenden, denn Libetchen konnte dem Aussehen nach höchstens sechs Jahre zählen. Jedenfalls hatte es die Oberleitung des Geschäftes, das merkte man an der Art, wie der Bruder behandelt wurde, an dem Amtseifer, mit dem es seinen Besen handhabte, und an der Thatkraft, die aus dem ganzen Persönchen sprach.

Ein Gesicht, das ich nie vergessen werde: altverständig weit über seine Jahre hinaus, blitzende unruhige schwarze Augen, eine scharfe schmale Nase, der Teint matt gelblich — alles in allem ein sogenanntes Vogelgesicht und das genaue Gegentheil des Bruders, der dick, gutmüthig und etwas faul in die Welt schaute. Ich hatte mir angewöhnt, die Beiden zu beobachten, und sie erschienen mit derselben militärischen Pünktlichkeit um zwei Uhr, mit der ich um diese Zeit zu Hause den Tisch abräumte und die Brotkrumen den Vögeln auf's Sims streute.

Urkomisch dieses Pärchen, dieser Gegensatz von Feuer und Wasser! Das Mädchen aktiv in jeder Fiber, trotz den schweren Holzschuhen, den sogenannten „Klumpen", gewandt in seinen Bewegungen, mit Feldherrnblick die Straße überschauend und das Gefährt lenkend — der Junge phlegmatisch hinterdrein, anscheinend nur widerwillig bei der Arbeit, und in seinen Leistungen meist keinen Schritt mit der Schwester haltend.

Einmal, als er sich Libetchens wiederholten Ermahnungen zu Fleiß und Thätigkeit gegenüber verstockt hielt und, die Fäustchen in den Taschen seines Mantels, einem Schneemann zusah, der von vier großen Jungen wundervoll aufgebaut wurde, legte es plötzlich seinen Besen hin, trippelte auf den Ahnungslosen zu und versetzte ihm derartige Maulschellen rechts und links um den Kopf, daß ich jeden Augenblick erwartete, der Bruder würde zu einer kräftigen Vergeltung ausholen. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegentheil, er griff hastig nach seiner Schaufel, und das Geschäft blühte weiter. Zwei Minuten später zogen und schoben sie emsig ihre Arche von dannen.

Ein andermal aber sah ich zu, wie zwei Bengel mit dem Jungen Streit anfingen, der natürlich bald in eine gehörige Keilerei ausartete, worin der Kleine zu unterliegen drohte. Da aber hätte man Libetchen sehen sollen. Wie eine Furie stürzte es zwischen die Raufenden, kratzte hier und trat da — immer mit seinem Körper den Bruder deckend, und bald standen die Geschwister allein und ruhmreich auf dem Kampfplatze. Die Sache war ohne viel Lärm und Worte verlaufen, wie denn überhaupt viel Reden nicht Libetchens Sache zu sein schien. Es arbeitete stetig, flink und äußerst peinlich mit seinem todernsten Gesichtchen, auf dem nie die Spur eines Kinderlachens zu finden war.

Einige Monate hatte ich so meine Beobachtungen gemacht, als plötzlich Wagen und Kinder ausblieben. Acht Tage lang wartete ich nach alter Gewohnheit auf meine Straßenszene; dann gab ich die Hoffnung auf und überlegte, daß wahrscheinlich die Eltern der Kleinen in den anderen Stadttheil gezogen, und da dieser, von dem unseren durch einen Bergrücken getrennt, eigentlich eine Stadt für sich bedeutete, so war anzunehmen, daß ich sie nun aus den Augen verlieren würde.

Ich war damals sehr jung, hatte kaum die Kinderschuhe ausgezogen und freute mich des Lebens. Nebenbei aber, und um etwa leicht sprießendem Uebermuth vorzubeugen, versuchte meine Mutter mir die große Lehre „von dem Pfeffer und dem Salz" und dem dazu nöthigen Gefühl in den Fingerspitzen beizubringen. Dann, als dies einigermaßen gelang, ging sie noch einen Schritt weiter, und bald konnte ich mich im Elisabethenverein für eine freundliche Balletage bedanken; dies zwar mit einigem Herzklopfen, aber die Sache ließ sich besser an, als ich mir gedacht. Eine ältere Dame nahm mich bei unseren Samaritergängen unter ihre Fittiche, und so hatte ich eigentlich vorläufig nichts zu thun, als sie zu begleiten und die Leute „theilnahmsvoll anzuöden", wie mein Bruder, der Gymnasiast, höchst unzutreffend bemerkte.

Einmal aber traf es sich, daß meine Patronin an dem betreffenden Dienstag verhindert war. Sie übergab mir die Kohlen- und Brotkarten und meinte lächelnd: „Nur Muth; gar so schlimm wird es nicht sein! Sie kennen ja die Leute nun schon alle. Im übrigen haben wir ein neues Menschenkind auf der Liste, und da muß ich schon besonders an Ihr Taktgefühl appelliren. Eine vorübergehende Unterstützung, die Frau ist Wittwe; hat's bis jetzt nicht nothwendig gehabt. Na, Sie werden ja sehen. Sie wohnt in der G....straße, in dem sogenannten Rosengang, der eingeklemmt zwischen den Peratorischen Häusern liegt und sich nach hinten zu einem großen Viereck erweitert. Dort wohnt die Armuth in Massen zusammen, sag ich Ihnen. Also, Gott befohlen und nur Muth."

So weit meine Patronin. Nebenbei bemerkt, war diese nähere Ortsbestimmung ganz unnöthig, denn an besagten „Gang" knüpften sich für mich wenig erbauliche Erinnerungen, insofern als er einstens der Schauplatz einer jämmerlichen Niederlage für mich und noch einige Heldinnen gewesen war. Unsere Schule schloß nämlich um sechs Uhr, und wir hatten uns angewöhnt, unser reichlich bemessenes Vesperbrot, soweit es nicht um vier vertilgt worden, auf dem Heimweg den Hühnern hinzustreuen. Die durften nämlich zu meiner Zeit noch unbehelligt in den Straßen vagabundiren — so viel ich gehört habe, auch heute noch — und es war das wohl auch ein Glück, denn sie rupften wenigstens theilweise das Unkraut zwischen den Pflastersteinen weg. Nun, besagte Hühner, jedenfalls ein sehr intelligenter Stamm, ahnten jedesmal unser Kommen und zogen dann gackernd eine Weile hinter uns drein, natürlich zu ihrem Nutzen. Dies aber sollte unser Verhängniß sein.

Eines Tages fiel es einer von uns, obwohl wir schon wirkliche Backfische waren ein, „Mäuschen zu fangen". Dann folgte selbstverständlich auf unserer Seite das eiligste Sich-in-Sicherheit-bringen, und zwar in diesen Gang hinein. Aber die Rettung war ohne die Hühner geplant. Ebenso eilig wie wir, nur stürmischer und lauter, stürzten sie hinter uns her, dem die „Mäuschenthür" öffnenden Mädchen mit tödtlicher Sicherheit unser Versteck angebend. Was nun folgte, und die Schelte, die wir angesichts sämmtlicher Bewohner des Ganges besahen — na, es war nicht gerade schön!

Diese Begebenheit fiel mir ein, als ich heute als ehrbare junge Dame und Elisabetherin meinem Ziele näher kam. Aber meine Gedanken wurden plötzlich abgelenkt, als ich in einer Art Schuppen den bewußten radlosen Kinderwagen entdeckte. Umgestürzt stand er da und etwas schadhaft, so, als ob er schon länger außer Gebrauch sei. Das brachte mich auf Libetchens spurloses Verschwinden von der Straße. Ob ich wohl hier etwas von ihr entdecken würde?

Und ich entdeckte.

Frau Mertens, auf die meine Brotkarte lautete, war zu Hause. Es sah reinlich bei ihr aus und nicht gerade gänzlich armselig, nur sie selbst verkörperte das blasse Elend. In einem alten Korbsessel theilnahmlos, schlaff und müde sitzend, beachtete sie kaum meine suchende Bewegung nach einer Sitzgelegenheit. Meine Armenpraxis war damals, wie gesagt, neueren Datums, und ich wußte mich für den Augenblick durchaus nicht zu „benehmen." Die Karten einfach hinlegen und auskneifen, das ging doch gegen alle Statuten des Vereins. Da kam unerwartet Hilfe, und zwar in der Gestalt eines dicken Jungen, der sich schwerfällig aus einem Winkel hervormachte.

„Ach", that ich sehr erfreut, „du bist ja der Bruder vom Libetchen. Wo hast du denn das Schwesterchen gelassen?"

Die Frau erwachte plötzlich aus ihrer Theilnahmlosigkeit.

„Kannten Sie Libetchen?"

Auf meine erläuternde Antwort, wieso ich zu dieser einseitigen Bekanntschaft gekommen, sagte sie mit einem müden, schmerzgequälten Blick: „Es ist todt. Nun schon vierzehn Tage. An der Bräune. Seitdem ist es hier, so wie es ist; es wird auch nie wieder besser."

Eine Stille entstand. Ich war ergriffen. Dann aber fand ich das richtige Wort; ich fragte nach dem Leben der Kleinen, nach ihrem Leiden, erzählte, was ich selbst von meinem Fenster aus beobachtet, und da kam allmählich Bewegung in die arme Frau. Unzusammenhängend sprach sie von ihrem Leid, und so erfuhr ich erst, was dieses kleine verloschene Leben bedeutet hatte.

Es war ein außerordentlich veranlagtes Geschöpfchen gewesen, fähig ohne jeden Schulunterricht zu lesen und zu schreiben, weit besser als der Bruder, der doch schon seit einem Jahre Elementarschüler war. Vom Spielen hatte es nie viel gehalten, verdiente hingegen seit zwei Jahren Geld — nicht nur durch sein Straßengeschäft, sondern auch durch Botengänge, die es den Leuten im „Gange" gewissenhaft besorgte, und durch Pantoffelflechten aus Tuchabfällen, und dies alles nicht etwa nach Lust und Laune, sondern streng geregelt, stundenweise vertheilt. Außerdem half es mit seinen kleinen Kräften der Mutter im Hauswesen, die wie die meisten kleinen Leute dort durch einen Webstuhl, eine sogenannte „Katzau", ihren Unterhalt verdiente.

Mangel war ihnen bis jetzt fremd gewesen; da brachte eines Tages der Junge die Bräune heim. Libetchen zeigte sich auch dieser Sachlage durchaus gewachsen, hörte aufmerksam den Anordnungen des Arztes zu und befolgte sie mit unerschütterlichem Ernste, wie alles, was es that. Nur dem entschiedenen Verlangen des Arztes, das Kind von dem kleinen Knaben zu trennen, leistete es entschieden Widerstand, und dies war nun der beständige nagende Vorwurf der armen Frau, daß sie diesen Widerstand stillschweigend unterstützte, weil es ihr eben undenkbar gewesen, sich von diesem Kinde, das die Seele des Hauses war, zu trennen. Und es kam, wie der Arzt vorausgesehen: die kräftige Natur des Dicken überwand die Gefahr, aber Libetchen legte sich hin und war am dritten Tage verschieden. Es sei ein schrecklicher Todeskampf gewesen, berichtete die Frau, und das Kind habe schrecklich gelitten.

Ueber ihrer Erzählung trat der Arzt ein, ein alter, guter, in der Armenpraxis ergrauter Herr. Aber hier konnte er nicht viel helfen. Frau Mertens sank bald in ihre Starrheit zurück, und nur einmal, als er den Jungen noch einmal prüfend vornahm, stöhnte sie tief auf: „Wenn unser Herrgott mir denn was nehmen wollte, warum denn nicht den?"

In des Dicken Augen standen große Thränen.

Mein Heimweg in des Doktors Begleitung war anfangs sehr schweigsam, bis der Arzt plötzlich, wie aus tiefen Gedanken heraus, sagte:

„Nun jammert da die arme Frau und führt sündhafte Reden und verzweifelt an Leben und Gott, und Sie jammern wahrscheinlich mit und denken nicht daran, einem wie viel größeren Leid durch den Tod des Kindes vorgebeugt worden ist. Wissen Sie, wo das Mädchen, meiner menschlichen Voraussetzung nach, geendet hätte, falls es als erwachsener Mensch gestorben wäre? In der Irrenanstalt, oder, was noch schlimmer, im Zuchthaus!"

Dann, als ich ihn ziemlich entgeistert anstarrte, fuhr er fort: „Aber natürlich, Sie mit siebzehn oder achtzehn Jahren können das nicht verstehen, und doch wäre es Ihnen heilsam, Sie lernten bei Zeiten das Elend kennen, das der Alkohol im Gefolge hat, dieser Krebsschaden unter unserer Arbeiterbevölkerung. Wissen Sie, was delirium tremens ist? Nun ja, der Vater des Kindes ist daran gestorben, und wissen Sie, was des Kindes Leidenschaft war? Schnaps trinken .... jawohl, ganz gemeinen Fusel, heimlich von ein paar ersparten Pfennigen! In kleinen Gaben allerdings, aber genügend, um den kleinen Körper und mehr noch den Geist auf die Dauer völlig zu verderben.

Ich habe das beobachtet, denn ich kam häufig in den Gang, und das Kind mit der merkwürdigen Gesichtsbildung fiel mir bald auf. Es holte den Schnaps für den Vater, bei dem es jedenfalls auch das Trinken lernte, dann, als dieser starb, holte es ihn heimlich für sich. Dabei sechs Jahre alt und sonst so außergewöhnlich gut veranlagt. Was in meiner Macht stand, einzugreifen, ist geschehen; aber dies war schlimmer wie eine Krankheit, und als Gott die Kleine heimholte, sah ich das als Wohlthat an. Nur die arme Frau! Sie ist so ganz willenlos; sie war die Sklavin ihres Mannes und wohl auch einigermaßen die ihres jüngsten Kindes. Denn sie wußte natürlich um den Fehler, hat aber niemals entschieden dagegen gesteuert, weil sie eben dem Kinde mit seinen ernsten Augen und seinem sonstigen seltsamen Gebahren gegenüber ganz waffenlos war. Und dann, wie abgestumpft durch die Auftritte mit ihrem Manne! Ja, ja, kleines Fräulein, wenn Sie noch zehn Jahre in Ihrem Vereine sind, dann werden Sie nicht mehr so ungläubige, erschreckte Augen machen. Zehn Jahre Weber- und Fabrikarbeiterpraxis, da kann man was erleben und kann Romane schreiben .... nur daß kein Mensch sie lesen würde vor Entsetzen! Adieu, Gott erhalte Ihnen den Frohsinn; das Leben wird schon bei Zeiten ernst machen."

Als ich heimkam, noch vollständig unter dem erschütternden Eindruck der letzten Stunde, versuchte ich sofort aus dem Gedächtniß das Bildchen zu entwerfen, wie ich es so oft gesehen — den lustigen Wagen ohne Räder, Libetchen mit dem Palmenshawl und den Holzschuhen an den Füßchen und den dicken Jungen. Es gelang mir wider Erwarten, namentlich das Vogelgesichtchen der Kleinen mit dem ernsten Ausdruck, so daß ich nicht erst kopirte, sondern die Skizze gleich in Wasserfarbe ausmalte. Nach einigen Tagen ging ich wieder zu Frau Mertens und fand sie ungefähr in demselben Gemüthszustand wie letztesmal. Etwas unsicher ob der Wirkung, legte ich ihr nach einigem Zögern mein Bildchen hin. Sie nahm es gedankenlos, sah es zwei Minuten starr an, legte dann beide Arme auf den Tisch und den Kopf dazu, und was nun kam, werde ich nie vergessen. Ich bin später viel in der Welt herumgekommen, habe viel Leid und viele Aeußerungen des Schmerzes kennen gelernt, aber ein solches Schluchzen, einen so ungebrochenen Naturlaut tiefster Seelenpein, die ihre Erlösung in Thränen fand, ist mir nie wieder vorgekommen.

Ich stand still auf und ging heim. Und von dem Tag an besaß ich eine mir treue Seele mehr auf der Welt.

Die Zukunft des Thierhandels.

So großartig die von den Thierhändlern erreichten Erfolge auch sind, so müssen doch in absehbarer Zeit für den Thierhandel ungünstige Zeiten kommen. Es ist mit Sicherheit vorherzusagen, daß dieses Jahrhundert die Ausrottung einer großen Anzahl großer, schöner Thiere bringen wird, denn die Ausdehnung der Europäer über die von ihnen noch nicht beherrschten oder ausgenutzten Länder der Erde geht mit immer größerem Geschwindschritt vor sich, und mit ihr die Vernichtung der freien Thierwelt. Ist das jetzige Thierleben Südafrikas, Nordamerikas, Australiens u. s. w. schon gar nicht mehr zu vergleichen mit dem vor einem Jahrhundert, so ist Gleiches jetzt für alle Länder, wo die Europäer zur Herrschaft kommen, vorherzusagen, und dasselbe gilt auch für das Völkerleben, so daß auch die meisten eigentlichen Naturvölker, soweit sie nicht in ihrer Masse oder in dem Klima ihrer Heimath ihre Widerstandskraft finden, immer mehr zusammenschrumpfen und verschwinden. Im jetzigen Jahrhundert wird es immer schwerer werden, ein großes Thierhandelsgeschäft im Schwung zu erhalten, da immer größere Kreise mit diesem Gegenstande vertraut werden. Schon jetzt bereiten sich die Anzeichen dazu vor. Einerseits haben sich die zoologischen Gärten meistens, infolge jahrzehntelanger Uebung, immer besser in ihre Aufgabe gefunden, sie züchten jetzt selbst sehr viele Thiere, und von diesem Augenblick an sinken die Preise in der Regel sofort. Die meisten Zoologischen Gärten versenden jetzt von Zeit zu Zeit Preislisten ihrer verkäuflichen Thiere, welche so, durch Zucht oder auch durch Geschenke überzählig geworden sind, sie sind also selbst unabsichtliche Thierhandlungen geworden. Wird dies immer seine Grenzen haben, die besonders darin besteht, daß die Zoologischen Gärten wesentlich im Verkauf, aber nicht im Ankauf dem Thierhändler Konkurrenz bereiten, so macht doch aber der An- und Verkauf erst die Geschäftsmöglichkeit aus. Aber auch das Anschaffen vieler Thierarten wird nach und nach immer schwieriger werden, denn je mehr durch die stetig zunehmende Verfolgung die Thiere von den Küsten zurück in's Innere gedrängt werden, desto schwieriger wird, selbst wenn sie erlangt sind, ihr Fortschaffen nach den Küstenhäfen, an denen sie eingeschifft werden können. Wo überdies kriegerische Unruhen eintreten, da hört natürlich das Beziehen von Thieren ganz von selbst auf, wie die Ereignisse im Sudan, von wo in den letzten Jahrzehnten alle Giraffen kamen, bewiesen haben, so daß die Giraffen, da sie in den Zoologischen Gärten sich zu mindern beginnen, bedeutend im Preise stiegen.

Hautverpflanzung und -Färbung.

Bekanntlich bedienen sich die Aerzte, wenn es sich um den Ersatz größerer, durch Verletzung verlorener Hautpartieen handelt, seit einer Reihe von Jahren der Transplantation, das heißt sie entnehmen einem gesunden Menschen ein entsprechendes Hautstück, nähen es auf die der Haut beraubte Stelle des in ihrer Behandlung befindlichen Kranken und erreichen auf diese Weise bei Innehaltung der nothwendigen Vorsichtsmaßregeln Heilung. Als nun vor einiger Zeit an einem Neger die Transplantation vollzogen wurde, machte man eine interessante Beobachtung. Als man keinen Neger auftreiben konnte, überließ ein opferwilliger Weißer seine Haut dem Neger zur Lebensrettung. Man dachte nun, daß der auf diese Weise geheilte Neger nunmehr Zeit seines Lebens mit einem weißen Flecken behaftet bleiben werde — jedoch nach kurzer Zit bemerkte man, daß das aufgesetzte weiße Hautstück nachzudunklen begann, und binnen sechs Wochen war es so schwarz geworden, daß man es von seiner Umgebung nicht unterscheiden konnte. Als man nun Gelegenheit hatte, ein Hautstück von einem Neger auf einen Weißen zu übertragen, machte man natürlich diesen Versuch, sehr begierig zu erfahren, ob hier eine Entfärbung der Haut eintreten werde, und dies war auch wirklich der Fall. Die Negerhaut war nach wenigen Wochen ganz weiß geworden. Man sollte es kaum für denkbar halten, daß eine so eingreifende Veränderung möglich ist, aber es scheint, daß die Farbschichten der Nachbarstellen in das transplantirte Hautstück wandern und ihm die eigene Farbe geben.

Weibliche Apotheker in Rußland.

Seit einem Jahrzehnt findet das Apothekerfach sowie überhaupt das Studium der Pharmazie eine progressiv steigende Verbreitung unter den russischen Frauen und Mädchen, und im gegenwärtigen Augenblick sind sie allen Ernstes daran, den Männern eine sehr gefährliche Konkurrenz zu bieten. Ihre Thätigkeit als Apothekerinnen kann man in zwei Kategorien theilen. Es gibt nämlich Apotheken mit gemischtem Personal, in welchen Männer und Frauen angestellt sind, so daß bald ein Mann, bald eine Frau Provisor ist, ebenso ist es mit den Gehilfen und Lehrlingen. Es gibt Staats-, Kommunal- und Privatapotheken in Rußland, in allen aber sind die Frauen mit Bezug auf die Rechte des Staats- und Kommunaldienstes wie der Pension, Alters- und Krankenversorgung den Männern gleichgestellt.

In neuester Zeit macht sich nunmehr das Bestreben bemerkbar, Apotheken mit ausschließlich weiblichem Personal zu errichten. Ihre Zahl ist schon sehr groß; die meisten Großstädte Rußlands, wie Petersburg, Moskau und Kiew, haben solche aufzuweisen. Viele von ihnen haben bereits das Jubiläum ihres fünfzehnjährigen Bestehens „gefeiert". Inzwischen hat sich auch ein Hilfsverein der weiblichen Apotheker gebildet zur Unterstützung der weiblichen Apotheker und ihrer Hinterbliebenen, mit einer Darlehnskasse und gegenseitiger Lebensversicherung. Das Publikum und die Aerzte sind bestrebt, den Apotheken mit weiblichem Personal möglichst viel Kundschaft zuzuwenden, so daß ihr Absatzgebiet ein viel größeres ist als bei den Apotheken mit männlichem Personal.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Vom 1. Juni an werden in Havana die Hahnenkämpfe verboten sein.

— Im Madison-Square-Garden in New York wurde die 24. jährliche Hunde-Ausstellung eröffnet.

— Newton Knight, wohnhaft nördlich von Paris, Jll., lieferte sich den Behörden aus, mit der Angabe, daß er seinen Bruder erschossen habe. Er verweigerte alle nähere Auskunft.

— Die, in Lincoln, Nebr., tagende Nationalkonvention der Populisten beschloß, den Nationalkonvent dieser Partei am 9. Mai in Sioux Falls, S. D., abzuhalten.

— Bei einer Dynamit-Explosion in der Union-Pacific-Kiesgrube, 30 Meilen westlich von Cheyenne, Wyo., wurden zwei Personen getödtet, und drei schwer verletzt. Die Leute hatten Dynamit mit heißem Wasser aufgethaut.

— Im Abgeordnetenhaus der Staatslegislatur von Massachusetts wurde der, jährlich wiederkehrende Antrag auf Gewährung des Stimmrechtes an Frauen mit 124 gegen 32 Stimmen abgelehnt.

— Die Gewerkschafts-Förderation in Springfield, Jll., soll nahe daran sein, den Boycott gegen die dortige Straßenbahn-Gesellschaft aufzuheben, da sie an den Omnibussen, welche sie seit Beginn des Straßenbahn-Ausstandes laufen ließ, zu viel Geld verloren hat.

— Aus Philadelphia wird gemeldet: Der britische Dampfer „Restormel“, welcher mit Weizen nach Limerick, Irland, abfahren sollte, ist im Delawarefluß gegenüber Kaighns Point untergegangen. Wie es heißt, war das Getreide für Südafrika bestimmt. Wie sich das Schiff mit Wasser füllte, ist ein Geheimniß.

— Aus San Francisco wird gemeldet: Der Obermaschinist McDonald vom Transportdampfer „Manauense“ hat eingestanden, daß er über die Seetüchtigkeit desselben falsche Angaben zugunsten der Eigenthümer gemacht habe, welche einen Druck auf ihn geübt hätten. — Die Beschwerden von Major Arthur, dem Arzt des amerikanischen Hospitalschiffes „Missouri“, gegen die Offiziere desselben, werden jetzt untersucht. Die Offiziere werden beschuldigt, den Tod von 19 Soldaten auf der Fahrt von Manila nach San Francisco verschuldet zu haben.

Ausland.

— Im Frühjahr werden in Berlin vier Tage lang Wettfahrten zwischen elektrischen Automobilen stattfinden.

— Mit Besorgniß verfolgt das deutsche Amt des Auswärtigen die wachsende deutschfeindliche Stimmung in England und betont auf's Neue die Grundlosigkeit derselben.

— Die Streik-Krawalle und Rassenkämpfe auf der französisch-westindischen Insel Martinique dauern fort. Zwei weitere, durch Brandstiftung verursachte Feuersbrünste haben in Trinité stattgefunden.

— Eugen Richter sucht in der „Freisinnigen Zeitung“ ziffernmäßig die, seiner Behauptung nach ungeheure Verschlechterung in der deutschen Finanzlage nachzuweisen, die, wie er sagt, die bevorstehenden neuen Reichsanleihen enthüllen würden.

— In Wien ist wieder das Gerücht verbreitet, daß Feindseligkeiten zwischen Bulgarien und Serbien bevorständen—zu einem Krieg aber scheinen beide Länder nicht das nöthige „Kleingeld“ zu haben.

— Der Schah Mouzaffer-Ed-Din von Persien trifft im April aus St. Petersburg in Berlin ein. Von Berlin geht er nach dem Haag und nach Brüssel und von dort nach der Pariser Weltausstellung. Die Rückreise tritt er über Berlin und Wien an.

— Das deutsche Auswärtige Amt bestätigt den Bericht, daß Deutschland die Absicht habe, ein Kabel nach Kiao-Tschau zu legen, dasselbe später nach den Karolinen auszudehnen und das deutsche Kabel mit dem amerikanischen Kabel nach den Philippinen zu verbinden.

— Die Zollkommission der französischen Deputirtenkammer hat den Gegenseitigkeitsvertrag mit den Ver. Staaten in Erwägung gezogen und beschlossen, die Prüfung des Vertrages so lange zu vertagen, bis sie von der Regierung genaue Angaben über die Absichten des amerikanischen Senats erlangt habe.

— Der amerikanische Botschafter White in Berlin, der von seinem kürzlichen Grippe-Anfall vollständig wiederhergestellt ist, besuchte gestern Abend den vom Kriegsminister, General v. Goßler, gegebenen Ball; außerdem die Bälle, welche vom Fürsten v. Pleß und dem Justizminister Schönstedt gegeben wurden.

— Die Herzogin von Magenta, Wittwe des Marschalls MacMahon, zweiten Präsidenten der dritten französischen Republik, ist nach kurzer Krankheit in ihrer Wohnung in Paris gestorben. Am Samstag Abend war sie von einem Schlagfluß betroffen worden. Die Herzogin, die in ihrem 71. Lebensjahre stand, war in der Pariser Gesellschaft sehr beliebt. Sie zeichnete sich durch großen Wohlthätigkeitssinn aus.

— Während der Debatte über das Kriegsbudget in der französischen Abgeordnetenkammer machte der Kriegsminister, General de Gallifet, einen großen Eindruck mit seiner Erklärung über die Verbesserung des französischen Gewehres. Nach einer Lobrede auf den General Deloye, der diesen Zweig der französischen Bewaffnung wesentlich verbessert hat, sagte der Kriegsminister: „Dank dem ausgezeichneten Direktor der Infanterie (General C. F. Mallet) wird Frankreich in Zeit von einem halben Jahre das beste Gewehr in der Welt haben.“

— Die Grippe in Deutschland hat wieder an Bösartigkeit zugenommen. Letzte Woche starben in Berlin direkt an derselben 87 Personen, sowie 115 andere, deren Tod durch Krankheiten verursacht worden war, die sich aus der Grippe entwickelt hatten. Unter den Opfern befindet sich auch Prinzeß Louise von Anhalt. Arnold Böcklin, der berühmte schweizerische Maler, ist gefährlich krank, und Minister v. Bülow muß immer noch das Bett hüten. Die deutsche Kaiserin ist, da ihr jüngstes Töchterchen genesen ist, zum Kaiser nach Hubertusstock gereist.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Friesland von Antwerpen; Spaarndam von Rotterdam.
Yokohama, Japan: Monmouthshire, von Portland, Oreg., nach Hongkong.
Sydney, Australien: Moana von San Francisco.
Melbourne, Australien: Indraghiri von New York.
Boulogne: Statendam, von New York nach Rotterdam.

Abgegangen.

Yokohama, Japan: Tacoma, von Hongkong nach Tacoma, Wash.
Gibraltar: Kaiser Wilhelm II., von Genua nach New York.

Lokalbericht.

Schleppdampfer gesunken.

Die Mannschaft mit knapper Noth gerettet.

Der Schleppdampfer „Tom Brown“ fuhr gestern Nachmittag unter Führung des Kapt. Sweeney in den See hinaus, um den Schleppdampfer „Robert E. Burke“, welcher eine halbe Meile südlich von der Flußmündung im Treibeis festsaß und Nothsignale abgegeben hatte, flott zu machen. Nachdem es dem Kapitän gelungen war, den Dampfer aus dem Packeis zu befreien, trat er die Rückfahrt an, gefolgt von dem anderen Schleppdampfer. Die Fahrt war eine sehr mühsame, da große Massen Treibeis die Maschinen wiederholt zum Stillstand brachten. Plötzlich trieb der heftig wehende Wind eine mächtige Eisscholle mit solcher Gewalt gegen die Schiffswand des „Tom Brown“, daß diese völlig eingedrückt wurde. Der Dampfer legte sich auf die Seite und füllte sich schnell mit Wasser. Schon hatte das Wasser das Verdeck erreicht, als der „Robert E. Burke“ dicht neben dem sinkenden Dampfer anlegte, und es so den gefährdeten Seefahrern ermöglichte, sich in Sicherheit zu bringen. Die gerettete Mannschaft bestand außer dem Kapitän und dem Besitzer des Schleppdampfers, Robert Herman, noch aus dem Maschinisten Henry Casselman und dem Heizer Charles Williams. Der Dampfer verschwand bald in dem 24 Fuß tiefen Wasser. Das untergegangene Schiff gehört der „Chicago Towing Co.“ und hatte einen Werth von etwa $4500. Der andere Dampfer erreichte nur mit größter Mühe eine Werfte, denn die Maschine war durch das Treibeis arg beschädigt worden und die Kessel hatten ein Leck erhalten. — Der Südostwind häufte das Treibeis an der Flußmündung bis zu einer Höhe von 10 Fuß an, sodaß gestern Abend Schiffe weder ein- noch auslaufen konnten.

Massenchor-Konzert.

Eine mit Freuden zu begrüßende musikalische Veranstaltung soll am Sonntag, den 4. März, in Schönhofens großer Halle, an Milwaukee und Ashland Ave., stattfinden. Prof. K. Wolfsteel hat es nämlich unternommen, die Gesangvereine „Edelweiß“ (Gemischter Chor), „Arbeiter-Liederkranz,“ „Arion-Männerchor der Südseite,“ „Bayern - Sängerbund,“ „Groß Park Liederkranz,“ Damen-Chor „Edelweiß“ (Avondale), Damen-Chor „Virginia“ und Gemischter Chor „Harmonie,“ welche, mit Ausnahme des letzteren, unter seiner Leitung stehen, zu einem Massenchor zu vereinigen, der am genannten Tage unter Mitwirkung eines starken Orchesters ein Konzert geben wird. Die Veranstaltung verspricht bei den anerkannt guten Leistungen der mitwirkenden Vereine und ihres tüchtigen Dirigenten eine überaus genußbringende zu werden.

Fünfter Preis-Maskenball.

Für seinen fünften großen Preis-Maskenball, welcher am nächsten Samstag, den 24. d. Mts., in der Lincoln Turnhalle, an Diversey, nahe Sheffield Avenue, stattfinden wird, trifft der Lake View-Damenverein umfassende Vorbereitungen. Ganz besonders bemüht sich das aus den Damen Dora Hermann, Charlotte Kremser, Sophie Mau, Marie Müller, Lina Bohr, F. Klemm und F. Ockershausen bestehende Komite alle Vorbereitungen zum Maskenfest mit größter Gewissenhaftigkeit zu treffen, so daß ein glänzender Verlauf desselben unausbleiblich sein wird. Werthvolle Preise an Gruppen und Einzelmasken werden zur Vertheilung gelangen; der Wettbewerb um dieselben dürfte allen Vorzeichen nach ein sehr großer werden.

Hunde-Ausstellung.

Die im Geschäftszimmer des „Mascoutah Kennel Club“, im Monadnock-Gebäude, ausliegenden Anmeldelisten für die am 7. März zu eröffnende Hundeausstellung werden heute geschlossen werden. Die große Anzahl von Preisen, welche für die besten Exemplare der verschiedenen Hunderassen ausgesetzt worden sind, hat eine außergewöhnlich große Betheiligung von Hundezüchtern an dieser Ausstellung veranlaßt. Sie verspricht eine der erfolgreichsten zu werden, die der Klub bisher abgehalten hat.

Lokalbericht.

Ein Glaubens-Bekenntniß.

Von der Municipal Voters' League für Stadtraths-Kandidaten ausgearbeitet.

Versammlung des deutschen republikanischen Zentralklubs.

Eine Denkschrift im Interesse eines Schiffskanales.

Reden von Finanz-Minister Gage und Richter Tuley.

Die „Municipal Voters' League“ zeigt sich in ihren Reformbestrebungen manchmal von einer etwas sonderbaren Seite. Zu diesem Genre gehört auch ihre neueste Leistung, welche in der Ausarbeitung eines „Glaubensbekenntnisses für Stadtrathskandidaten“ besteht. Dieses Bekenntniß, das ein Gelübde enthält, seinem Inhalte gemäß zu handeln, sollen alle Anwärter auf Stadtrathssitze unterzeichnen, sofern sie Anspruch auf die Unterstützung der Liga erheben. Nachstehend folgt der Wortlaut des merkwürdigen Schriftwerkes:

„Es ist mein Glaube, daß das Amt eines Stadtrathes Dienste für das Publikum in seiner Allgemeinheit involvirt und nicht parteipolitischer Natur ist. Deshalb glaube ich an eine Zusammensetzung der Ausschüsse auf der parteilosen Basis der Redlichkeit und Fähigkeit, und ich glaube ferner, daß bei einer Neueintheilung der Stadt (in Wards) hauptsächlich auf Gleichmäßigkeit der Bevölkerungsstärke gesehen und zur Erleichterung bei den Wahlen auf die natürlichen Grenzen Rücksicht genommen werden sollte; unter keinen Umständen sollten die Bezirke im Interesse einer beliebigen politischen Partei abgegrenzt werden.

Ich glaube, daß das Finanzwesen der Stadt so geregelt werden sollte, daß die Bewilligungen mit den thatsächlichen Bedürfnissen in Einklang stehen und die Ausgaben innerhalb der Grenzen des Einkommens bleiben. Die Stadt sollte ein System der Rechnungs-Prüfung und Buchführung haben, so genau und übersichtlich wie das einer gutverwalteten Geschäfts - Korporation.

Ich glaube, daß der Stadt entsprechende Zahlung geleistet werden sollte für alle Vergünstigungen und Gerechtsame, welche Privatpersonen oder Korporationen in, über oder unter den Straßen und Straßenkreuzungen und zur Benützung öffentlicher Grundstücke gewährt werden.

Ich glaube, daß Verordnungen, die Straßenbahn- und Telephon - Gesellschaften und ähnlichen Korporationen besondere Gerechtsame verleihen, nur für eine Zeitdauer von höchstens zwanzig Jahren erlassen werden sollten.

Ich glaube, daß alle derartigen Verordnungen, welche im Interesse einer und derselben Gesellschaft erlassen werden, zu gleicher Zeit erlöschen sollten.

Ich glaube, daß in allen solchen Verordnungen vorgesehen werden sollte, daß die Stadt nach Ablauf der Gerechtsame berechtigt sein solle, die betreffenden Anlagen preiswürdig anzukaufen.

Ich glaube, an das Verdienst-System bei der Besetzung von Stellen im öffentlichen Dienst und an strenge Durchführung der gegenwärtigen Zivildienst - Ordnung.

Im Falle meiner Erwählung werde ich die erforderliche Zeit darauf verwenden, die sanitären und sonstigen Bedürfnisse meiner Ward zu ermitteln und denselben nach Kräften Rechnung zu tragen.

Diese Platform unterbreite ich hiermit meinen Konstituenten und dem Volke von Chicago, und ich verpflichte mich, im Stadtrath und in den Ausschüssen desselben für die Durchführung der darin enthaltenen Grundsätze einzutreten“.

* * *

Im „University Klub“ wurde gestern von Präsident Kent eine Zusammenkunft zwischen Richter Tuley und Mayor Harrison zu Stande gebracht. Der Bürgermeister soll sich im Verlaufe derselben verpflichtet haben, nach Kräften dafür sorgen zu wollen, daß gar zu anstößigen Stadtraths-Kandidaten die Unterstützung seiner Maschine vorenthalten werde.

In der Waffenhalle des Ersten Regiments an Michigan Avenue findet heute Abend der zehnte große Jahresball der County Democracy statt. Am Samstag treten 200 Mitglieder des Klubs eine Spritzfahrt nach New Orleans an, um daselbst den dortigen Karnevals-Festlichkeiten beizuwohnen. Dieser Reise wegen wird auf Wunsch des Herrn Burke die auf den 28. Februar einberufen gewesene Sitzung des demokratischen Staats-Zentralkomites bis zum 7. März verschoben werden.

* * *

In der gestern stattgehabten Sitzung des deutsch-amerikanischen republikanischen Zentralklubs für Cook County sind folgende Ausschüsse ernannt worden:

Finanzen — Louis Kistler (Nordseite).
W. E. Biedermann (Südseite).
Louis Sala (Westseite).

Naturalisation — 2. Ward, Frank Paßhalg; 3. Ward, August Brebach; 4. Ward, Paul Kaske; 5. Ward, H. Dannenberg; 7. Ward, E. Ringheimer; 9. Ward, M. Schreiner; 10. Ward, E. A. Zutz; 12. Ward, C. F. Nagle; 13. Ward, O. Carquersville; 14. Ward, C. C. Kuhn; 17. Ward, Frank Oberndorf; 19. Ward, L. J. Nehls; 21. Ward, Frank Bauer; 22. Ward, Oscar H. Kraft; 23. Ward, J. Weisbrod; 24. Ward, L. A. Hebel; 25. Ward, Fred Follett; 26. Ward, C. F. Herrmann; 28. Ward, Ph. Goetter; 31. Ward, W. H. Tatge; 32. Ward, P. Magnus; 34. Ward, Edw. Witte.

Organisation — Südseite: Emil Wilwerth und W. E. Biedermann.
Westseite: J. F. Stauffer, Louis Sala und M. Schreiner.
Nordseite: C. F. Herrmann und A. H. Kleinecke.

Presse — C. F. Nagle (Westseite), C. Müller (Nordseite), E. Wilwerth Südseite).

Vom Privatsekretär des Präsidenten McKinley lief ein Schreiben ein, worin es heißt, der Schreiber sei vom Präsidenten beauftragt, der Organisation Dank zu sagen für den ihm von derselben zugeschickten Ausdruck der Billigung seiner Politik.

Die nachgenannten Stadtraths-Kandidaten wurden indossirt: 10. Ward — E. A. Zutz; 17. Ward — Frank Oberndorf; 26. Ward — Wm. C. Kuester.

* * *

In dem Kampfe um die republikanische Gouverneurs-Nomination sind in letzter Zeit die Aktien des Richters Hanecy andauernd gestiegen. Man kann annehmen, daß die Maschinen-Meister in Cook County im Stande sein werden, diesem Kandidaten etwa 450 von den 560 Delegaten zuzutreiben, welche das County auf die Staats-Konvention entsendet. Außerdem kann Hanecy schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit auf 300—400 Delegaten auf dem Innern des Staates rechnen. — Eben so großes Interesse fast wie der Kampf um die Gouverneurs-Kandidatur nimmt in Parteikreisen der Streit in Anspruch, welchen Cullom und Tanner über den Sitz im Bundessenat ausfechten. Es gewinnt den Anschein, als ob die beiden Gegner — nach dem berühmten Beispiel der beiden Löwen, von denen nur die Wedel übrig blieben — einander auffressen werden. Schon treten im Hintergrunde „Kompromiß-Kandidaten“ auf. Als solche namhaft gemacht werden die Kongreß-Abgeordneten Hopkins, Hitt und Cannon, sowie Herr Dawes von Evanston, der junge Kontroleur des Umlaufsaeldes. Ziemlich gewiß ist es, daß die Staatskonvention sich nicht auf die Indossirung eines bestimmten Kandidaten einlassen wird. — Aus Springfield wird übrigens berichtet, daß Gouverneur Tanner ein schwer kranker Mann sei. Sein Hausarzt habe ihm dringend angerathen, sich mindestens einen Monat lang unbedingte Ruhe zu gönnen.

* * *

Vorsitzer Wenter vom Ausschuß (der Drainagebehörde) für Beziehungen zur Bundesregierung legte diesem gestern eine Denkschrift vor, in welcher der Kongreß auf die Wichtigkeit aufmerksam gemacht wird, von welcher sowohl in kommerzieller, als auch in strategischer Hinsicht die Anlegung eines Schiffskanals zwischen dem Michigan-See und dem Mississippi sei. Ein guter Anfang zu einem solchen Kanal sei von Chicago gemacht worden, Sache der Bundesregierung sei es nun, den großen Chicagoer Abwassergraben bis zum Illinois-Fluß zu verlängern und diesem durch Ausbesserung eine gleichmäßige Tiefe von mindestens 14 Fuß zu geben. Die erforderlichen Baggerarbeiten würden sich über eine Strecke von 289 Meilen zu erstrecken haben. — Der Kongreß soll angegangen werden, womöglich schon in diesem Jahre für die einschlägigen Arbeiten die Summe von 25 Millionen Dollars auszuwerfen. Um ihn hierzu zu veranlassen, wird sich demnächst eine Abordnung von Chicagoer Bürgern unter Führung des Herrn Wenter nach der Bundes-Hauptstadt begeben.

Der „Verein zur Verbesserung des nördlichen Flußarmes“ hat die Herren G. L. Clausen, Barney Weber und John W. Turner zu Mitgliedern eines Ausschusses ernannt, welcher demnächst bei der Abwasserbehörde vorsprechen und versuchen soll, diese für die Durchsiechung eines Kanals zwischen dem See und dem Fluß zu gewinnen. Der Kanal soll bekanntlich in der Gegend der Lawrence Avenue angelegt werden, und man erwartet deshalb auch von den Evanstonern lebhafte Unterstützung für den Plan.

* * *

Die Grundeigenthums-Börse will Schritte thun, um die Amtsentsetzung der Friedensrichter Martin, Prindiville, Hall, Wallace und Bradwell herbeizuführen, weil dieselben als Mitglieder der Townbehörde den Townbeamten der Südseite übertrieben hohe Gehälter zugebilligt haben.

Die sechs Richter vom Appellhof für Cook County haben beim Countyrath dagegen Beschwerde erhoben, daß ihnen ihre Gehälter in Form von Anweisungen auf künftige Steuereinnahmen statt in baarem Gelde ausgezahlt werden. Helfen wird den Herren ihr Protest indessen kaum etwas, da zur Baarzahlung kein Geld in der Countykasse ist.

Der stadträthliche Ausschuß für Rechtsfragen wird am Montag den von Ald. Alling eingebrachten Ordinanz-Entwurf zur Annahme empfehlen, durch welchen den Besitzern von Theatergebäuden die Einrichtung einer Haus-Feuerwehr zur Pflicht gemacht werden soll.

Finanzminister Gage hat gestern Abend auf dem Bankett der „Merchants' and Travelers' Association“, welchem übrigens von den 9180 Mitgliedrn dieses Verbandes nur 300 beizuwohnen im Stande waren, eine mit großem Beifall aufgenommene Rede über die glänzenden Aussichten gehalten, welche die Zukunft der Ver. Staaten bietet. Zur Verwirklichung dieser Aussichten hält Herr Gage es in erster Reihe für dringend geboten, den Schiffsgesellschaften von Bundes wegen große Unterstützungen zuzuwenden.

Richter Tuley hielt gestern vor dem „Thurman-Klub“ eine Rede über das Thema: „Imperialismus“. — Redner erklärte, für die schmachvolle Haltung der Ver. Staaten in der Philippinen-Frage sei nicht sowohl die republikanische Partei, als vielmehr Präsident McKinley verantwortlich, der im Auftrage von Mark Hanna und Seinesgleichen ein freiheitliebendes Volk zu versklaven bemüht sei. Unter McKinleys Herrschaft habe die Bundesverwaltung im vergangenen Jahre $800,000,000 gekostet, wovon an 100 Millionen Dollars auf Rechnung des Unterjochungskrieges im Malayen-Archipel kämen.

Zum Besten des „Deutschen Hospitals.“

“An Evening of Music and Song” ist die musikalische Abendunterhaltung betitelt, welche morgen, Donnerstag, Abend (Washingtons Geburtstag), von Pfleglingen des Uhlich'schen Waisenhauses in der Sonntagsschul-Halle der St. Pauls-Kirche, Ecke Orchard Str. und Kemper Place, gegeben wird. Der Ertrag des Konzertes soll dem Baufonds des Deutschen Hospitals zufließen. Das nachstehende reichhaltige Programm ist für diese Gelegenheit vorbereitet worden:

1. Lied, “America” . . . . Sam'l F. Smith (Von den Waisenkindern gesungen.)
2. Salutatory . . . . . Elsie Schröder
3. Leseübung: Geo. Washington (in Deutsch). Hermann Goebel
4. Deklamation: “O, how the world remembers” Geo. Harman
5. Deklamation: “I think I'll be like Geo. Washington” . . . . Henry Schmidt
6. Deklamation: “Our country 'tis America”. Wm. Rieschlag
7. Deklamation: “If all the trees were cherry trees” . . . . Clara Herrman
8. Deklamation: “We won't forget the birthday” Lizzie Mittelstaedt
9. Deklamation: “Too bad” . . . . Rosie Zipperle
10. Lied, “The Star Spangled Banner.” (Von den Waisenkindern gesungen.)
11. Violin-Solo: Op. 126, Nr. 3 . . Ch. Dancla (Herr Arthur Loesch. — Pianobegleitung: Frl. Lucy Wagner.)
12. Deklamation: “Ours” . . . . Wood Walker
13. Deklamation: “Something to remember”. Henry Klein
14. Deklamation: “A Rally” . . . Alfred Hengst
15. Deklamation: “Who knows” Elmer Replinger
16. Deklamation: “How did Geo. Washington look” . . . . Henry Roth
17. Deklamation: “A Washington Birthday Thought.”
18. Violin-Solo: Op. 126, Nr. 1 . . Ch. Dancla (Herr Arthur Loesch — Pianobegleitung Frl. Lucy Wagner.)
19. Deklamation: “Mount Vernon Bells”. Minnie Heiß
20. Deklamation: “The Good Old Times”. Ed. Millington
21. Deklamation: “Story of Washington”. (10 Mädchen und 9 Knaben.)
22. Deklamation: “In Memoriam” Lizzie Spohr
23. Lied, “God bless our land” G. M. Vickers (Von den Waisenkindern gesungen.)

“SANTA CLAUS AND THE FAIRIES.”

Weihnachts-Kantate, Text von Fanny Louise Hoşea, Musik von W. Howard Deane.

Santa Claus . . . . Er selbst
Weihnachtsfee . . . . Frieda Wiedmann
„Chimney Elf“ . . . . Arthur Haas
Traumfeen . . . Minnie Schröder, Anne Will, Clara Speck, Emma Speck, Edna Gerhardt, Florence Allemand.
Arthur und Martha . . . Harry Spohr und Lizzie Mongrovius.
Toy Workmen . . . . Gus. Wiedmann, Conrad Hengst, Aug. Mittelstaedt, Fred. Rieschlag, Henry Roth.
Näherinnen . . . . Gussie Wassow, Ethel Replinger, Elsie Schröder, Lillian Peterson, Lizzie Mittelstaedt, Hattie Millington.
„Chimney Elves“ . . . . Harry Schmidt, Geo. Herrmann, Alfred Hengst, Wm. Rieschlag und Henry Schur.
„Pied Piper“ . . . . Hermann Goebel
„Singende Statue . . . . Julia Werber
„Michael McGinn . . . . Ed. March
The Three Little Dutch Girls“. Mamie Uhrmann, Adelia Goebel, Ella Schmidt.

Der Eintrittspreis ist auf 50 Cents die Person festgesetzt. Anfang 8 Uhr.

— Genau bezeichnet. — Professor (zum Schneider): „Vergessen Sie nicht, Meister, mir in dem Rock für mein Taschenwörterbuch eine Wörterbuchtasche zu machen.“

Für die Boeren.

Vorkehrungen für die deutsche Sympathie-Kundgebung.

Der vom „Deutschen Bund“ mit der Veranstaltung einer deutschen Massenkundgebung im Interesse der Boeren beauftragte Vollziehungs-Ausschuß hatte gestern im Eicke'schen Lokale eine weitere Zusammenkunft in dieser Angelegenheit. Anwalt Jakob Ingenthron führte den Vorsitz. Pfarrer Heldmann berichtete über die Bedingungen, unter welchen das Auditorium für eine Massenversammlung zu haben sei. Es wurde beschlossen, dieses große Lokal für Donnerstag, den 8. März, zu miethen. Das Hallenkomite wurde beauftragt, Eintrittskarten drucken zu lassen, welche zum Preise von bezw. 75, 50 und 25 Cents verkauft werden sollen. Die Logen sollen versteigert werden. Für die Eintrittskarten werden von dem Komite, aus Pfarrer Heldmann und den Herren Lueders und Doederlein bestehend, eine möglichst große Anzahl von Verkaufsstellen bekannt gegeben werden. Herr Franz Amberg wurde zum Schatzmeister gewählt. Das Musikkomite wurde ermächtigt, für die Versammlung ein Orchester von ausreichender Stärke anzuwerben. Die Herren Max Koelling, Theo. B. Thiele, H. Hachmeister, F. Riemann und Karl Reichhelm wurden dem Musikkomite beigegeben und beauftragt, das Programm zusammenzustellen und Redner zu gewinnen. Es sollen ausschließlich Reden in deutscher Sprache gehalten werden.

Mit der Ausarbeitung von Beschlüssen, welche der Versammlung zur Annahme unterbreitet werden sollen, wurden die Herren Wm. Rapp, Rich. Michaelis, Max Doederlein, Karl Reichhelm und Fritz Glogauer beauftragt.

Zu Mitgliedern des Allgemeinen Ausschusses für die Feier wurden nachgenante Herren ausgewählt:

Ludwig Schmidt, Phil. Koehler, Wm. Schmidt, Georg B. Tiarks, Arthur Josetti, Frank Link, Joseph Brucker, Herm. Wehninger, Adolf George, Gust. Berkes, Hermann Hennig, Gust. A. Yoß, Charles Ziegenhagen (Kensington), John Koelling, Fritz Lindemann, Detlef Golbeck, Frank Wenter, Wm. Bocke, Edw. Roos, Franz Demmler, Ludwig Wolf, Julius Goldzier, Karl Richter, Karl Deubler, Anton Karcher, Berthold Reinhold, Eugen Niederegger, Franz Anton Stauber, August Wendel und Adolf Wendt.

Der Vollziehungs-Ausschuß wird sich zur Entgegennahme von Berichten und zwecks Erledigung weiterer Geschäfte am Montag Nachmittag um 4 Uhr wieder im Eicke'schen Lokale versammeln.

Getrübte Hochzeitsfreude.

Der im Hause Nr. 274 West Ohio Straße wohnhafte Michael Capzi, ein Wittwer, geht auf Freiersfüßen. Am nächsten Sonntag wollte er seiner 2 Jahre alten Tochter Rachel eine Stiefmutter ins Haus bringen. Für die Hochzeitsfeier traf er gestern Abend Vorbereitungen, indem er einen mit Spiritus gefüllten Behälter auf den Küchenofen stellte, um für die Hochzeitsgäste einen Willkommentrank ganz besonderer Art zu brauen. Plötzlich flog der Kessel mit lautem Getöse vom Herd auf den Boden des Zimers herab. Die Flammen waren in den Behälter hineingeschlagen und hatten die Flüssigkeit zur Explosion gebracht. Capzi trug nur leichte Verletzungen davon; die Brandwunden, welche die kleine Rachel dabei erlitten, sind jedoch so schwerer Art, daß der sie behandelnde Arzt befürchtet, daß es ihm nicht gelingen werde, die Kleine am Leben zu erhalten.

Kurz und Neu.

* Gegen den Kunstgärtner Albert Fuchs, Nr. 2071 Clarendon Ave., ist im Superior-Gericht von Frl. Cornelia de Mare, Nr. 545 Berenice Ave., eine Schadenersatzklage im Betrage von $15,000 anhängig gemacht worden. So hoch taxirt nämlich die Klägerin den Verlust, welchen sie durch den Bruch eines ihr von Meister Fuchs angeblich gemachten Eheversprechens erleidet.

Frau Zapp gestorben.

In der Wohnung ihrer Töchter, Nr. 274 Ogden Avenue, ist gestern Frau Caroline Zapp gestorben, die vor elf Jahren aus ihrer rheinpfälzischen Heimath hierher gekommen war, um ihren Lebensabend inmitten ihrer Kinder zu verbringen. Die beiden Söhne der Frau Zapp, Turnlehrer August Zapp vom „Voran“ (früher lange Jahre beim Turnverein „Aurora“) und Turnlehrer Dr. Karl Zapp in Cleveland, sind Männer, die sich in weiten Kreisen allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreuen. Eine der Töchter, Fanny, ist mit dem bekannten Zeitungsmanne John Hanssen verehelicht; zwei andere Töchter, Emma und Paulina, erwerben ihren Unterhalt als geschickte Schneiderinnen; eine vierte Tochter ist im Heimathsorte der Familie, dem Städtchen Otterberg, verheirathet. — Das Leichenbegängniß findet morgen Nachmittag statt, und zwar im dem Krematorium auf dem Friedhofe Graceland.

„Die Weber.“

In der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Avenue und Huron Straße, findet heute, Mittwoch, eine Aufführung des historisch-realistischen Schauspiels „Die Weber“, von Gerhart Hauptmann, statt. Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß die Rolle des „alten Baumert“ durch den bekannten Agitator John Most dargestellt werden wird. Der Umstand, daß die mitwirkenden Personen fast durchweg aus Schlesien gebürtig sind, und deshalb den Dialekt der Heimath des Verfassers, in welchem das Stück geschrieben ist, vollkommen beherrschen, gewährt der Aufführung von vornherein Schutz vor einer gefährlichen Klippe, an der sie sonst scheitern möchte.

Der Eintrittspreis beträgt für reservirte Sitze 35 Cents, Saal 25 Cents und Gallerie 15 Cents. Nach der Vorstellung findet ein Ball statt.

„Stock im Eisen“.

Wie alljährlich, wird auch heuer wieder, und zwar am nächsten Samstag, den 24. Februar, der deutsch-österreichische Unterstützungsverein „Stock im Eisen“ in Yondorf's Halle einen Bauernball abhalten. Es bedarf nicht erst einer besonderen Erwähnung, daß die Karnevals-Unterhaltungen des Vereins von jeher mit zu den fidelsten alle der an der Nordseite veranstalteten Vergnügungen zählen. Der Verein „Stock im Eisen“ wird auch gelegentlich seines diesjährigen Bauernballs eine „G'moa - Zeitung“ herausgeben, für welche die dichterischen und sonstigen literarischen Talente des Vereins bereits die nöthigen Beiträge geliefert haben.

Hatte kein Dankeswort.

An der 16. Str. und Wabash Ave. brannte gestern Abend ein vor ein leichtes Gefährt gespannter Gaul durch. Vergebens bemühte sich der in dem Wagen befindliche Mann, das Thier wieder unter seine Kontrolle zu bringen. Da warf sich der des Weges daher kommende John Alcock, Polizei-Leutnant von der Revierwache an der 22. Str., muthig dem heranstürmenden Pferde in die Zügel und brachte es zum Stehen, nachdem er eine Strecke weit mitgeschleift und dabei leicht verletzt worden war. Der Leiter des Gefährtes hieb gleich darauf mit der Peitsche auf das Thier ein und jagte davon, ohne seinem Retter ein Wort des Dankes zu sagen oder ihm seinen Namen zu nennen.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei...........$3.00
Mit Sonntagpost........................$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Pflichtvergessen.

Dem demagogischen Gesetze gegen die großen Allerleiläden, welches die letzte Legislatur von Missouri erlassen zu müssen glaubte, hat das Obergericht jenes Staates gleich den Todesstreich versetzt. Daß es verfassungswidrig sein müsse, konnte jeder Laie auf den ersten Blick sehen, denn erstens sollte es nur in den drei Städten St. Louis, Kansas City und St. Joseph Geltung haben, und zweitens sollte es sich nur auf Läden beziehen, in denen mehr als fünfzehn Gehilfen angestellt sind. Während also beispielsweise in Sedalia ein Geschäftsmann hunderte verschiedene Waarenarten sollte verkaufen, und während selbst in St. Louis ein „Spezialgeschäft" hunderte Gehilfen sollte anstellen dürfen, ohne in Strafe genommen zu werden, sollte gerade in drei Städten des Staates jeder Kaufmann ungeheure Straffsteuern bezahlen müssen, wenn er sich mit dem Vertriebe von mehr als einer bestimmten Anzahl Waarengattungen befasse und gleichzeitig mehr als eine bestimmte Anzahl Gehilfen anstelle. Was in allen anderen Städten des Staates erlaubt blieb, wurde in den drei größten verboten, und was auch in letzteren dem einen Bürger an und für sich freistand, wurde dem anderen nur gegen Bezahlung unerschwinglicher Sondersteuern zugestanden. Die gesetzgebende Körperschaft maßte sich an, aus Gründen, die ihr allein zweckmäßig erschienen, Handelsbetriebe zu Tode zu besteuern, ohne sie für widerrechtlich zu erklären. Sie legte, wie das Obergericht sagt, keine allgemeinen Verhaltungsmaßregeln nieder, nach denen sich jeder Bürger sowohl wie jeder Fremdling in den Thoren zu richten hätte, sondern sie erließ einige rein willkürliche Verordnungen, weil es ihr gerade so gefiel.

Selbstverständlich ist nicht anzunehmen, daß auch nur die Advokaten dritter und vierter Güte, welche die Gesetze in Missouri sowohl wie in anderen Staaten zu machen pflegen, ihr Ausnahmegesetz gegen die "department stores" für verfassungsmäßig hielten. Sie machten aber trotzdem einen Angriff auf die Gewerbefreiheit, um sich die Gunst einer zahlreichen Klasse von Stimmgebern zu verschaffen, und verließen sich darauf, daß das Obergericht den bedrohten Geschäftsleuten zu Hilfe kommen werde. Einen Schaden, meinten sie, könnten sie ja doch nicht anrichten, wohl aber könnten sie sich selbst nützen. Warum sollten sie sich also nicht populär machen und die Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung der Verfassung und der von ihr gewährleisteten Rechtsgleichheit dem höchsten Gerichtshofe überlassen? Jeder ist sich selbst der Nächste.

Leider nimmt diese Auffassung immer mehr überhand, obwohl sie sich mit dem Geiste demokratischer Einrichtungen durchaus nicht verträgt. Nicht nur die Richter, sondern auch die Gesetzgeber und die Vollstreckungsbeamten werden auf die Verfassung vereidigt. Die Legislaturen und Gouverneure, sofern Letztere die Vetogewalt besitzen, der Kongreß und der Präsident sollten kein Gesetz annehmen oder gutheißen, das sich nach ihrer eigenen Ueberzeugung mit dem Grundrechte nicht in Einklang bringen läßt. Gerade um die Verfassung dreifach sicher zu stellen, ist die Dreitheilung der Gewalten vorgenommen worden. Jeder der drei Faktoren, welche zusammen die Regierung bilden, soll den beiden andern behilflich sein und sie zugleich gewissermaßen im Schach halten. Den höchsten Gerichtshöfen steht nur die letzte Prüfung und die endgiltige Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der erlassenen Gesetze zu, aber schon die gesetzgebenden Körperschaften und die höchsten Vollziehungsbeamten haben die Pflicht, die Verfassung zu befolgen und zu hüten. Wenn sie sich derselben entziehen, so brechen sie ihren Eid.

Es ist keine Entschuldigung für die gewissenlosen Gesetzgeber und Gouverneur, daß sie sich nur den Wünschen ihrer Wähler fügen. Wenn sie es mit Letzteren ehrlich meinten, so würden sie ihnen erklären, warum in einem Rechtsstaate die Sonderinteressen sich den großen Grundsätzen unterordnen müssen, und wie gefährlich es ist, zeitweiligen Strömungen nachzugeben. Das Volk achtet seine überzeugungstreuen Vertreter auf die Dauer bedeutend mehr, als die Demagogen, die ihren Mantel nach dem Winde hängen.

Das „Parole-System" in Indiana

In unserem Nachbarstaate Indiana soll die vor ein paar Jahren eingeführte Reform im Strafwesen sich bereits als „von hohem wirthschaftlichen Werthe erwiesen und einen überaus wohlthätigen sittlichen Einfluß" gezeigt haben. Nach dem Zeugniß der „Indianapolis Preß" führen heute in Indiana mehrere hundert probeweise freigegebene Sträflinge das Leben guter gesetzliebender Bürger.

Das Indianaer Gesetz ähnelt dem in Illinois giltigen. Der überführte Verbrecher wird nicht zu Gefängnißstrafe von bestimmter Dauer verurtheilt, sondern — innerhalb der vom Gesetz für die verschiedenen Verbrechergrade festgesetzten Strafperioden — auf unbestimmte Zeit in's Gefängniß geschickt und dann, wenn er sich gut aufführt, nach kürzerem oder längerem Aufenthalt auf Probe entlassen; so kann ein Mann, auf dessen Vergehen zwischen zwei und zehn Jahre Zuchthaus steht, schon nach zwei Jahren entlassen werden. Aber während seines Aufenthaltes im Gefängniß sucht man nach Möglichkeit, in ihm die Grundlage für einen künftigen bessern Lebenswandel zu legen. Er bekommt einen „Lohn" von 10 Cents den Tag, man lehrt ihm ein Handwerk und bezahlt ihn für etwaige „Mehrarbeit" und er steigt bei guter Aufführung von einer Klasse in die andere, bis er schließlich die Gefängnißkleider ganz abschüttelt und unter „Parole" seines Weges gehen kann.

Wenn der Verbrecher auf Probe freigelassen wird — und wenn er überhaupt reformfähig ist, bleibt er selten länger als zwei Jahre in Haft — dann hat er in der Regel mehr als $25 baar in seinem Besitz, oft eine viel größere Summe. Durch einen Agenten des Staates ist ihm schon eine Arbeitstelle in einer Fabrik oder auf einer Farm usw. verschafft worden. Nur sein Arbeitgeber weiß etwas von seinem Vorleben, es sei denn, daß er selbst darüber Mittheilungen machte, und wenn die Berichte, die sein Arbeitgeber sowohl wie er selbst, an die Gefängnißverwaltung monatlich einschicken müssen, befriedigen und von dem „Agenten" bestätigt werden, dann wird er nach kürzerer oder längerer Frist begnadigt und er ist wieder ein freier Mann.

Wenn dieser Plan auch nicht vollkommen ist, so dürfte es doch recht schwer sein, einen besseren zu ersinnen. Er wird ebenso wenig zuverlässig „arbeiten", wie irgend ein anderer, aber das ist kein Grund ihn zu verwerfen. Die Frage ist nur, ob die Vortheile größer sind als die Nachtheile. Die Polizei ist, wie hier in Chicago, so überall nicht gut zu sprechen auf das „Parole-System", da oft Leute vorzeitig entlassen werden, die lange Strafhaft verdient hätten, das spricht aber mehr gegen die Art der Durchführung, welche dem Gesetze wird, als gegen dieses selbst.

Städtische Löhne.

Der Stadtrath hat in seiner Sitzung am Montag beschlossen, den in städtischen Diensten stehenden Tagelöhnern hinfort für achtstündigen Arbeitstag $2 Lohn zu zahlen, für Ueberzeit ein halb mal so viel, also 37½ Cents die Stunde, und für Arbeit an Sonn- und Festtagen das Doppelte, oder 50 Cents die Stunde. Bisher war der Lohn $1.50 für den achtstündigen Arbeitstag und das ist heute noch, so wird versichert, der Lohn, welchen der Privatunternehmer für derartige Arbeit zahlt.

Wenn dem so ist, so sollte die vom Stadtrath beschlossene Lohnerhöhung für städtische Tagelöhner vom Bürgermeister verworfen werden, denn dann ist sie ungerechtfertigt und ungerecht; dann wird sie den Arbeitern auf die Dauer nur schaden, und Nutzen haben nur für „Berufspolitiker", denen ihre Arbeiterfreundlichkeit nur zur Befestigung ihrer eigenen Macht dienen soll.

Jeder vernünftige Mensch würde sich herzlich freuen, wenn der Tagelohn für ungeschulte Arbeit auf $2 oder mehr steigen würde. Schon sein Verstand, wenn nicht sein Herz, muß ihn solches wünschen lassen; denn jede Besserung der Lage der untersten Arbeiterschichten muß, so lange sie nicht künstlich erzwungen ist, vortheilhaft auf die Lage des Ganzen wirken. Der besser bezahlte Arbeiter wird besser leben können und damit ein stärkerer Abnehmer werden für die Arbeitsprodukte Anderer. Die Lohnerhöhung kann aber solch' gute Früchte nur bringen, wenn sie in der Lage des Arbeitsmarktes Berechtigung findet. Sie darf nicht künstlich sein. Der Lohn darf nicht über den zeitweiligen Marktwerth der Arbeit hinausgehen, denn sonst wird er nur hemmend wirken auf den Geschäftsgang, das Unternehmen wird sich zurückziehen, die Arbeit geringer werden; nicht nur für die unmittelbar in Frage kommende Arbeiterklasse, sondern mit der Zeit für alle Arbeiter, denn wir sind alle Glieder des einen großen wirthschaftlichen Körpers. Und der wirthschaftliche Körper ist nicht souverain wie der politische, sondern er ist in nicht geringem Maße abhängig von Andern; er muß mit den Weltmärkten rechnen, in denen er einen großen Theil seiner Produkte absetzen muß. Wollten wir durch Gesetze allgemein höhere Löhne vorschreiben, als durch die Verhältnisse gerechtfertigt sind, so würden wir den künstlich erhöhten Löhnen bald eine künstlich verminderte Arbeitsgelegenheit gegenüber sehen. Damit verhältnißmäßig Wenige mehr verdienten, würden Viele ganz ohne Verdienst gehen müssen. Eine willkürliche, das heißt nicht durch die Lage des Arbeitsmarktes bedingte, gesetzliche Erhöhung von Löhnen ist immer Klassengesetzgebung, die das Allgemeinwohl schädigen muß und zwar natürlich am meisten die Arbeiter selbst.

* * *

Wir haben hierzulande so viel und so lange schon Klassengesetzgebung zugunsten Weniger auf Kosten Vieler, daß der Gedanke an die darin liegende Ungerechtigkeit gegen Andere, die nicht so glücklich sind, in den Dienst der Stadt zu kommen, kaum einen Protest gegen die vom Stadtrath beschlossene Lohnerhöhung veranlassen würde. Wenn wir heute noch an Zoll-Gesetzen festhalten, die es großen Trusts ermöglichen, für ihre eigenen Taschen das ganze Land zu besteuern, wenn im Kongreß noch Vorlagen an der Tagesordnung sein können, die, wie die Hanna-Payne'sche Schifffahrts-Subsidien-Bill, den Zweck haben, Millionen der Steuergelder der Standard Oil Company und andern Korporationen zuzuführen, dann wird man gern ja und Amen sagen zu einem Beschluß, der die Stadtkasse vielleicht mit ein paar Hunderttausend Dollars mehr belastet als nöthig, dafür aber verspricht, die Lage von tausenden schwerarbeitenden Leuten etwas zu verbessern und nach den Versicherungen der Befürworter dieser Maßnahme noch Aussicht geben soll, einerseits, der Stadt Ersatz zu bringen durch bessere Arbeit, andererseits, den Durchschnittslohn der ganzen betreffenden Arbeiterklasse auf die höhere Ziffer zu bringen. Wenn man die Löhne nicht gewaltsam in die Höhe treiben darf, so mag ein wenig Nachhilfe, ein wenig Schieben doch nichts schaden.

Man könnte also wirklich den Stadtrathsbeschluß gutheißen, trotz der Ungerechtigkeit gegen Andere, die darin liegt, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß es ganz anders kommt, als von den Arbeiterfreunden, die solche Gesetzgebung befürworten, versprochen wird. New York hat uns, wie jüngst an dieser Stelle ausgeführt wurde, gelehrt, daß die höheren Löhne der städtischen Arbeiter nicht den Arbeitern, sondern der politischen Maschine zugute kommen, daß politische „Bosse" es verstehen, das Mehr in Form von Abzügen für die schnelle Bezahlung der Lohnanweisungen in ihre Taschen zu leiten, und daß die Arbeiter nur den Schaden haben, neben ihrer Arbeitskraft auch noch ihre politische Meinug für ihren Lohn hingeben zu müssen. Die Stadt New York konnte sich, trotzdem sie höhere Löhne bezahlt, als Privatleute, nicht nur nicht die besten Arbeitslöhne sichern, sondern hatte laut Bericht des Arbeitskommissärs größere Schwierigkeiten, als Andere, überhaupt genügend Arbeiter zu finden. Da die Arbeit für die Stadt nur zu erhalten war durch die Fürsprache eines Politikers oder „Padrone" und dann in dieser oder jener Form der Mehrverdienst abgegeben werden mußte, hielten sich gerade die besseren Arbeiterklassen von der städtischen Arbeit fern.

* * *

Es soll nicht gesagt sein, daß die Herren im Stadtrath, welche die Lohnerhöhung beantragten und dafür stimmten, eine solche Ausbeutung der städtischen Arbeiter beabsichtigen. Sie werden in dem guten Glauben sein, der schlechtest bezahlten Arbeiterklasse einen guten Dienst zu thun und uneigennützig zu handeln, aber wenn die Lohnerhöhung stattfindet, werden dieselben Folgen, die sich in New York zeigten, auch hier kommen müssen. So lange im offenen Arbeitsmarkte die Tagelöhnerarbeit mit nur $1.50 bezahlt wird, wird der Andrang zu der $2 Arbeit der Stadt sehr groß sein. Man wird die Fürsprache einflußreicher Leute suchen, die politische Gefolgschaft anbieten, und wohl auch eine klingende Anerkennung in Aussicht stellen, um einer der Bevorzugten zu werden, — und da bei dem großen Andrang eine Auswahl nöthig sein wird, wird die Wahl auf Diejenigen fallen, die Fürsprache u. s. w. bringen. Schließlich wird man das verlangen, was früher freiwillig angeboten wurde, und der Ausgleich wird wieder vollzogen sein. Nach den Abzügen werden die städtischen Arbeiter nichts oder wenig mehr bekommen, als die anderen, und für das Wenige, das sie vielleicht mehr erhalten, werden sie politische Dienste leisten müssen. Den Nutzen wird höchstens die politische Maschine haben.

Nur so und nicht anders kann es kommen. Wenn Mayor Harrison die politischen Maschinen stärken will, dann wird er den Stadtrathbeschluß gutheißen, wenn er das Wohl und Beste der Arbeiter und der Stadt im Auge hat, dann wird er ihn mit seinem Veto belegen.

Die Sahara-Bahn.

Eine große Sahara-Expedition wird gegenwärtig in Paris geplant, und zwar im Anschluß an den Plan zur Erbauung einer Eisenbahn quer durch das ganze Wüstengebiet. Dieses Projekt, dessen Ausführung dem nüchternen Urtheil als eine Unmöglichkeit erscheinen muß, wird dank einer eifrigen Agitation jetzt bereits sehr ernstlich erwogen, aber man verschließt sich wenigstens nicht vor der Einsicht, daß zunächst noch eine gründliche Untersuchung des Gebietes selbst nothwendig ist, ehe man zur Verwirklichung des Projektes schreiten kann, das die westafrikanischen Besitzungen Frankreichs mit den nordafrikanischen und dadurch auch mit dem Mutterlande in eine direkte Verbindung bringen soll.

Die Mittel für die Forschungs-Expedition sind bereits dank einer Stiftung der Pariser Tageszeitung „Le Matin" vorhanden, die nicht weniger, als eine Million Francs hergegeben hat. Da auch die Personen bereits gefunden sind, so ist an einer baldigen Abreise des Rekognoszirungstrupps nicht mehr zu zweifeln.

Die Führung wird Paul Blanchet übernehmen, der durch verschiedene Reisen im Gebiete der Sahara für die Leitung dieser Mission besonders geeignet erscheint. Er hat im Jahre 1895 südlich von Gabes archäologische Forschungen ausgeführt, die ihm zur Entdeckung einer versunkenen großen Berber-Stadt führten. 1898 wurde er mit einer neuen Sendung nach der Umgebung der Oase Vargla betraut, um die Ruinen der alten Stadt Veddrata zu erforschen; er hatte damals das Glück, die Moscheen und Paläste dieser Stadt unter dem Alles bedeckenden Sandmeere aufzudecken. Nach seiner Rückkehr gründete er in Paris eine „Historische Vereinigung zum Studium von Nordafrika".

Die jetzt seiner Leitung unterstehende Expedition wird aus fünf bis sechs Ingenieuren, einem Arzte, einem Geologen, einem Geographen und einer Eskorte von 200 Mann bestehen, letztere von einigen Offizieren aus dem südlichen Algier befehligt. Da sich das für die Eisenbahnanlage zu prüfende Gebiet auf über 3000 Kilometer erstreckt, so wird die Expedition ihre Arbeit theilen müssen. Zunächst soll im kommenden Winter die Strecke zwischen Flatters und Amgid bereist werden, die vielleicht die geringsten Schwierigkeiten bietet, dann die Strecke zwischen Amgid und dem Bergzuge, der die Wasserscheide zwischen den Atlantischen und den Mittelmeer-Zuflüssen bildet; eine letzte Reise wird dann die Strecke weiter gegen den Tschadsee hin verfolgen.

Es ist aber noch die Frage, ob nicht eine Linie von Ain Sefra über Ain Salah (jetzt gewöhnlich Insalah geschrieben) nach Timbuktu für die Eisenbahn vortheilhafter wäre. Vielleicht würde diese Strecke die zweckmäßigste sein, weil sie nicht nur der französischen Herrschaft in der Oase Tuat, von der jetzt so viel die Rede ist, einen kräftigen Stützpunkt verleihen würde, sondern auch, weil sie zur Ausbeutung der bekannten Salzlager von Toadeni dienstbar gemacht werden könnte, deren Produkt schon jetzt der Gegenstand eines starken Handels durch die Wüste ist.

In Timbuktu würde die Eisenbahn in Beziehung zum Nigerstrom treten, der auf wenigstens 2000 Kilometer schiffbar ist und dem Dampfschiffsverkehr im weitesten Umfange eröffnet werden könnte. Von Timbuktu wäre dann der Schienenweg weiter bis St. Louis und bis Dakar nach Senegambien durchzuführen.

Das ganze Projekt ist ein echtes Erzeugniß der französischen Spekulation, die stets die Neigung hat, in ungemessene Weiten zu gehen. Auf Grund geologischer Erwägungen muß es als höchst zweifelhaft gelten, ob ein Eisenbahnbetrieb quer durch die Sahara überhaupt zu den Möglichkeiten gehört, einmal wegen des Wassermangels und zweitens wegen der Sandstürme. An solche Einwände scheint aber gegenwärtig in Paris Niemand zu denken, und wer daran denkt, wird einfach nicht gefragt.

Lokalbericht.

Die Bürgen haben das Nachsehen.

Das Staats-Obergericht hat in einer gestern abgegebenen Entscheidung das Urtheil der unteren Instanz bestätigt, durch welches die Kläger, Bürgen des verstorbenen Staatsschatzmeisters Rufus N. Ramsey, mit ihren Forderungen gegen den auf $100,000 berechneten Nachlaß Ramseys abgewiesen werden. Als Ramsey zwei Monate vor Ablauf seiner Amtszeit starb, stellte es sich heraus, daß er Staatsgelder zum Betrage von $478,000 für private Spekulationen verwendet hatte und daß diese Summe im Staatsschatz fehlte. Seine Bürgen, zehn Chicagoer Bankiers, deckten das Defizit. Aus dem Nachlaß Ramseys hatten dieselben sich für den Geldverlust wenigstens theilweise zu entschädigen gehofft, doch sind sie mit ihrer diesbezüglichen Klage jetzt auch in dritter Instanz abgewiesen worden.

Ueberrumpelt.

Der Wächter C. E. Swanson überraschte gestern im zweiten Stockwerk des Neubaues an der 51. Str. und Grand Boulevard einen Dieb beim Plündern der Handwerkskiste. Der Spitzbube stürmte, als er sich ertappt sah, von dannen und stürzte dabei eine noch unvollendete Treppe hinunter. Swanson purzelte ihm derartig schnell nach, daß er auf seinen Vorgänger fiel, noch ehe derselbe Zeit gefunden hatte, sich vom Boden zu erheben. Bauarbeiter eilten dem Wächter zu Hilfe. Der Eindringling wurde festgenommen und in die Revierwache an der 50. Str. eingeliefert, woselbst er seinen Namen als Joseph McCord zu Protokoll gab.

Kühner Sprung.

Mit knapper Noth ist gestern Abend der Feuerwehrmann Michael Hurley während eines Feuers, das im 7. Stockwerke des Lindell-Hotels, No. 343 5. Ave., ausgebrochen war, dem Tode entronnen. Hurley stand auf der Spitze einer fünfzig Fuß hohen Leiter, welche gegen das Gebäude gelehnt war, als dieselbe abglitt. Um dem sicheren Tode zu entgehen, sprang der Feuerwehrmann von der Leiter herab und erhaschte auch glücklich die etwa zehn Fuß tiefer befindliche Rettungsleiter. Obwohl ihm ein Nagel tief in die Hand eindrang, hielt Hurley, in der Luft schwebend, doch so lange aus, bis seine Kameraden ihn herabholen konnten.— Der durch das Feuer angerichtete Schaden beträgt etwa $300.

Büßte ein Bein ein.

Der in der Gerberei von Wm. Eisendraht, am Fuße der Nord Sangamon Straße, angestellte vierzehn Jahre alte Charles Keppler gerieth gestern Nachmittag mit dem rechten Bein zwischen den herabfahrenden Fahrstuhl und den Fußboden des zweiten Stockwerkes. Das Glied wurde so entsetzlich zugerichtet, daß die Aerzte im St. Elisabeth-Hospital, woselbst der Schwerverletzte Aufnahme gefunden hat, gestern Abend die Befürchtung aussprachen, das Bein abnehmen zu müssen, um den Jungen am Leben erhalten zu können. Kepplers Eltern wohnen im Hause Nr. 344 Clybourn Avenue.

Die Grand Jury.

Sie entfaltete gestern eine rege Thätigkeit.

Die Großgeschworenen haben gestern Thorwald Naerop, einen früher bei der „United Breweries Co." angestellten Buchhalter, welcher beschuldigt wird, $920 unterschlagen zu haben, in Anklagezustand versetzt. Als Belastungszeugen waren gegen den Angeklagten die Herren O. W. Tegtmeier und H. W. Plautz, sowie andere Beamte der Gesellschaft aufgetreten.

Angeklagt wurden ferner zwei Burschen, Namens Walter Low und John Manoses, wegen Raubes. Dieselben sollen die Nr. 197 Ontario Str. wohnhafte Mollie Friend in ihrer Wohnung überfallen und um $17 beraubt haben.

Die Grand Jury erhob auch gegen Josie Regan eine Anklage, welche beschuldigt wird, einen gewissen Gustav Carlson um $17 in baarem Gelde und um seine goldene Uhr beraubt zu haben.

Dagegen schlugen die Großgeschworenen die gegen den Matrosen Eli Dawson wegen Brandstiftung erhobene Anklage nieder. Dawson war beschuldigt, die Vergnügungsdampfer „Ivanhoe" und „R. J. Gordon", welche am Fuße der VanBuren Str. vor Anker lagen, in Brand gesteckt zu haben.

Ebenso weigerte sich die Grand Jury, gegen die der Verleumdung beschuldigten Josef Allegretti und Josephine Viola eine Anklage zu erheben. Dieselben hatten angeblich die Firma Allegretti & Rubel in Zirkularen, welche sie an deren Kunden versandten, böswillig verleumdet, um die lästige Konkurrenz los zu werden.

J. W. Moody, welcher an der „Security Savings Society" betheiligt war, legte gestern dem Hilfsstaats-Anwalt Sprogle Beweismateial gegen die verschwundenen Geschäftsführer der Gesellschaft, Frank E. Stone und W. R. Bennett, vor, welche er beschuldigt, $250,000 gestohlen zu haben. Der Hilfs-Staatsanwalt erklärte das vorgebrachte Belastungsmaterial für unzureichend und gab dem Bittsteller den Rath, ihm Einleger zuzuführen, welche durch die Betrügereien der Beiden direkt geschädigt worden seien. — Stone befindet sich in New Orleans in Haft. Bennett soll sich unter dem Namen „Bland" in Californien aufhalten.

Rennen es Mord und Selbstmord.

Eine Coroners-Jury entschied gestern, daß Frau J. P. Schwartz, welche sammt ihren beiden Kindern am letzten Donnerstag in der Familienwohnung Nr. 1100 W. 16. Str., an Leuchtgas erstickt aufgefunden wurde, in selbstmörderischer Absicht den Gashahn angedreht hat. Der Ehemann gab auf dem Zeugenstande an, daß seine Frau an Schwermuth litt und muthmaßlich Selbstmord begangen habe. Als sie noch mit ihrem ersten Gatten vereint war, hätte sie schon einmal versucht, ihrem Leben ein Ende zu machen. Mehrere Detektives der W. 13. Str.-Polizeistation, welche den Fall untersucht hatten, sprachen ebenfalls die Ansicht aus, daß Frau Schwartz absichtlich das Gas ausströmen ließ.

Eine halbe Million.

Nachdem das Staats-Obergericht am Montag entschieden hat, daß die Assoziirte Presse nicht berechtigt gewesen ist, dem „Inter-Ocean" ihren Nachrichtendienst zu entziehen, hat die Inter-Ocean Publishing Co. jetzt gegen die Assoziirte Presse und deren Direktoren, sowie gegen die Herausgeber des „Times-Herald" und gegen die „Chicago Daily News Co." Schadenersatz-Klagen angestrengt, die auf Zahlung von zusammen $500,000 lauten.

Wieder im Garn.

Die Farbigen Holly Bogg und Wm. Jones, welche bereits einen längeren Straftermin in der Reformschule zu Pontiac zu verbüßen hatten, wurden gestern unter der Anklage, Einbruchsdiebstähle in der Barbierstube von T. B. Sheridan, Nr. 271 51. Str., und in dem Materialwaarenladen von Henry C. Agnew, Nr. 269 57. Str. verübt zu haben, dem Richter Quinn vorgeführt. Derselbe überwies sie den Großgeschworenen.

Wollen ihre Schulden loswerden.

Im zuständigen Bundesgericht hat der früher in Newark, N. J., ansäßig gewesene Walter M. Conger um Entlastung von seinen Schulden, in Höhe von $39,736, nachgesucht.

Ein gleiches Gesuch ist von dem No. 480 S. Sangamon Str. wohnhaften Geschäftsreisenden Nathan Ladon eingereicht worden, dessen Schulden $13,100 betragen.

Kurz und Neu.

* Der alte Ansiedler Isaac T. Sunderland, welcher lange Jahre hindurch ein bekanntes Mitglied der hiesigen Produktenbörse war, ist im Alter von 70 Jahren durch den Tod zu seinen Vätern versammelt worden. Das Begräbniß findet morgen Vormittag vom Trauerhause, Nr. 6200 Indiana Ave., aus statt.

* An der Ecke von Nord Clark und Halsted Straße wurde gestern der zehn Jahre alte Herbert Johnson, von No. 1146 Seminary Ave., durch einen elektrischen Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt. Er erlitt außer unbedeutenden Kontusionen einen Bruch des rechten Armes.

* Morgen, Donnerstag, Nachmittag wird Frl. Marie Brema, die namhafte Wagner-Sängerin (die erste „Ortrud" in den Lohengrin-Aufführungen der Bayreuther Festspiele), in der University-Halle vor dem „Amateur Musical Club" ein interessantes Gesangsprogramm zur Durchführung bringen. Die Klavierbegleitung hat Frau L. E. Heß-Burr übernommen.

Von Bundeswegen.

Wegen Benutzung der Post zu betrügerischen Zwecken ist gestern der Juwelier William W. Williams, von No. 137 Blue Island Ave., von Kommissär Humphrey unter $1000 Bürgschaft den Bundesgroßgeschworenen überwiesen worden. Williams wird beschuldigt, Leuten, mit denen er sich unter dem Vorgeben, eine neue Art von Taschentüchern in den Handel bringen zu wollen, mittels Zirkularen in Verbindung gesetzt hatte, werthlose Papier-Taschentücher gegen Einsendung von ungebührlich hohen Geldbeträgen aufgehängt zu haben.

Unter der Anklage, sich gegen die einschlägigen Bundesgesetze durch Benutzung gebrauchter Stempelmarken vergangen zu haben, wurde der Zigarrenfabrikant Joseph Schoenebrod, Nr. 859 West North Ave., gestern verhaftet und dem Bundeskommissär Mason vorgeführt. Schönebrod wird sich ebenfalls vor den Großgeschworenen zu verantworten haben.

Beschuldigt fünf Konstabler.

John Patterson, Geschäftsführer der „Columbia Novelty Manufacturing Co.", Nr. 96 Chicago Ave., welche sich mit der Anfertigung von Nickel-Automaten beschäftigt, erklärt, daß er die Grand Jury ersuchen werde, fünf Konstabler wegen Erpressung und Diebstahls in Anklagezustand zu versetzen. Der Genannte behauptet, die Konstabler hätten seit längerer Zeit an Wirthschaftsbesitzern auf der Nordseite, welche in ihren Lokalen Nickel-Automaten hielten, Erpressung verübt. Wenn ein Wirth sich weigere, den verlangten Tribut zu entrichten, so werde die Spielmaschine von den Konstablern konfiszirt und an einen anderen Wirthschaftsbesitzer verkauft, obwohl das Gesetz bestimme, daß dieselben vernichtet werden müßten.

Von Hause fortgelockt.

Frau Frank Laird, von Nr. 156 79. Str., erhielt gestern einen Brief, in welchem die Aufforderung enthalten war, in Verbindung mit der Erledigung des Nachlasses ihres kürzlich verstorbenen Gatten in der Office von G. A. Vanderbrook, Nr. 225 Dearborn Str., vorsprechen zu wollen. Die Frau folgte sofort der Aufforderung, mußte aber die Entdeckung machen, daß Niemand in dem betreffenden Gebäude von dem in dem Schreiben erwähnten Vanderbrook etwas wußte. Als Frau Laird wieder nach Hause zurückgekehrt war, entdeckte sie, daß Einbrecher in ihre Wohnung eingedrungen waren und Werthsachen im Betrage von $100 weggeschleppt hatten. Sie ist überzeugt, daß jener Brief von den Raubgesellen herrührt, die sich ihre Abwesenheit zu Nutze machen wollten.

Dingfest gemacht.

Der Koch Verdon Carman drang gestern Nachmittag in die Wohnung der 65jährigen Frau Margarethe Arnold, Nr. 48 Washburne Ave., ein und mißhandelte die Greisin so lange, bis sie ihm sagte, wo sie ihr Baargeld aufbewahrt hielt. Nachdem der Bandit dann aus einer Schublade $15 an sich genommen hatte, ergriff er die Flucht. Auf die Hilferufe der Beraubten eilte der in der Nähe befindliche Leutnant Ambrose von der Maxwell Str.-Polizeistation herbei und nahm den Räuber nach kurzer Jagd fest. Das gestohlene Geld wurde in seinem Besitz vorgefunden. Später entdeckte man, daß Carman auch zwei in dem Hause wohnhafte Kostgänger bestohlen hatte.

Danksagung.

Für die uns von der „German American Charity Ass'n." durch ihren Schatzmeister, Herrn E. H. Seeman, übersandten $2000 sprechen wir hiermit unseren tiefstgefühlten Dank aus.

Die Verwaltung
des Deutschen Hospitals.

* * *

Die Alexianer Brüder statten hierdurch der „Young Mens Hebrew Charity Association" ihren herzlichsten Dank ab für das Geschenk von $100 zum Wohle des Hospitals.

Br. Philip Kreiner, Rektor.

* Die hiesige Polizei wurde gestern ersucht, über den Verbleib eines gewissen W. M. Isham aus Anamosa, Ja., Ermittelungen anstellen zu wollen. Isham hatte sich am 5. Februar von Findley, O., aus nach Chicago begeben und ist seitdem verschollen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht daß mein geliebter Gatte und unser lieber Sohn und Bruder

Jacob J. Schimmels

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 23. Februar, um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause Lawndale Ave. und 27. Str., nach der Mariahilf-Kirche, St Louis Ave. und 13. Str., und von dort nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Schimmels, geb. Kurtz, Gattin;
Capt. C. Schimmels, Vater;
Frau Lena Daleiden, Schwester.

Todes-Anzeige.

Chicago Lager Nr. 18, U. O. R. M.

Den Häuptlingen und Kriegern die traurige Nachricht vom Tode unseres Kriegers

Herm. Kaiser.

Die Beerdigung des Verstorbenen findet statt am Donnerstag, den 22. Februar, Mittags 12 Uhr.

Rudolf Kunz, Prophet.
Max Haeuel, Kanzler.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Sohn

Reinhard Zechlin

heute am 20. Februar, um 7 Uhr Morgens, in Pueblo, Colo., im Alter von 29 Jahren, 6 Monaten und 7 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Leiche wird nach Chicago gebracht, woselbst die Beerdigung stattfindet. Beerdigungs-Anzeige später. Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Wittwe Caroline Zechlin, Mutter.

Todes-Anzeige.

Am Montag, den 19. Februar 1900 starb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau **Karoline Zapp**

im Alter von 76 Jahren 8 Monaten. Die Leichenfeier findet am Donnerstag, den 22. Februar, Nachmittags 1 Uhr im Trauerhause, 274 Ogden Ave., statt. Cremated in Graceland.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Hermann Kaiser

am Montag, den 19. Februar, im Alter von 64 Jahren und 4 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 22. Februar, um 12 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 105 E. North Ave. aus nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

Edward, Fred W., Theodor und **Hermann Kaiser**, Söhne.
Frau Mathilde Ermisch, geb. Kaiser, Tochter.
Louise, Elisabeth und **Margarethe Kaiser**, Schwiegertöchter.
Peter Ermisch, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Bruder

Ludwig Leyser

im Alter von 58 Jahren am 20. Februar, Morgens um 8:30 Uhr, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 22. Februar, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 293 Clybourn Ave., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich, Julius, Albert und **Adolph Leyser**, Brüder.
Charlotte Leyser, Katharina Gumbinger, Henriette Doßmann, Schwestern.
dimi nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Arbeiter Unterstützungs Verein Nr. 3, A. U. V. O.

Alle Brüder obiger Nummer dieses Vereins sind ersucht, sich zum Begräbniß des verstorbenen Bruders

Herrmann Kaiser

am Donnerstag, den 22. Februar, Vormittags 11 Uhr, in unserer Vereinshalle einzufinden, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Begräbniß findet nach Waldheim statt.

Carl Speckmann, Präsident.
Robert Lommatzsch, Sekr.

Todes-Anzeige.

Bekannten und Freunden zur Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Friederich Grapzienski

im Alter von 60 Jahren nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 3258 Princeton Ave., am Freitag, Nachmittags um 2 Uhr, nach Oakwoods. Tief betrauert von:

Emilie Grapzienski, Gattin.
Max Grapzienski, Sohn,
nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Germania-Stamm No. 282, U. O. R. M.

Den Beamten und Brüdern des Germania-Stammes Nr. 282 U. O. R. M. zur Nachricht, daß Bruder Past Chief

Hermann Kaiser

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 22. Februar, um 12 Uhr Mittags, und sind die Brüder ersucht, sich pünktlich einzufinden.

Fritz König, Ober-Chief.
Rud. Kunz, Schriftführer.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Auguste Birtel

im Alter von 46 Jahren und 3 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet am Freitag, den 23. Februar, Mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, 150 Cornelia Str., nach dem Eden-Friedhof statt.

Friedrich Birtel, Gatte.
Sophie, Emma, Louise, Otto, Georg, Kinder.

Danksagung.

Verwandten, Freunden und Allen, die meiner lieben Gattin und unserer Mutter so viel Liebe und Gutes erwiesen, sowie auch ihr zur letzten Ruhestätte folgten, unseren innigsten Dank.

W. O. Paul, Gatte.
Otto und **Louis Paul**, Söhne.
Emilie, Louise, Jenny und
di,mi **Josephine Paul**, Töchter.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß
1. der Kaufmann Max Carl August Loppnow, wohnhaft zu Chicago, Sohn des Kreisboten Wilhelm Loppnow und seiner Ehefrau Anna geborenen Scheunemann, wohnhaft in Köslin,
2. und die Marie Ida Schneider, ohne Beruf, wohnhaft zu Köslin, Tochter des Sattlermeisters Albert Hermann Schneider und seiner Ehefrau Luise Charlotte geborenen Bade, wohnhaft in Köslin,

die Ehe mit einander eingehen wollen. Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Köslin und Chicago zu geschehen.

Köslin, 8. Februar 1900.
Der Standesbeamte.

Eisenbahn=Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel=Plate=Bahn mit eleganten Eß und Buffet=Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm.
„ „ Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm.
„ „ Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.

Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm.
„ „ Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm.
„ „ Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm.
„ „ Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm.
„ „ Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen Platz u. s. w. sprecht vor oder schreibt an

C. E. Lambert, General=Passagier=Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.

J. J. McCarthy, Gen. Western=Passagier=Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

John W. Cook, Ticket=Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Burlington=Linie.

Chicago=, Burlington= und Quincy=Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union=Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.15 V
Lokal=Punkte, Jllinois u. Jowa	*11.30 V	* 2.15 N
Alle Orte in Texas	* 1.30 N	* 2.35 N
Clinton, Moline, Rock Jsland	† 1.30 N	† 2.15 V
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.35 N
Denver, Utah, California	* 1.30 N	* 8.10 N
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.35 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 7.00 V
Kansas City, St. Joseph	* 6.10 N	* 8.50 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph	*10.30 N	* 7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Lincoln, Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.55 N	†10.25 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

MONON ROUTE — Dearborn Station.
Ticket Offices, 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abgang.	Ankunft.
Jndianapolis u. Cincinnati	* 2:45 V.	*12.00 M.
Lafayette und Louisville	* 8.30 V.	* 5:55 N.
Jndianapolis u. Cincinnati	† 8:30 V.	† 5:55 N.
Jndianapolis u. Cincinnati	*11:45 V.	* 8.40 N.
Jndianapolis u. Cincinnati		‖ 5:30 N.
Lafayette Accomodation	* 3:20 N.	*10:35 V.
Lafayette und Louisville	* 8:30 N.	* 7:23 V.
Jndianapolis u. Cincinnati	* 8:30 N.	* 7:23 V.

* Täglich. † Sonntag ausg. ‖ Nur Sonntag.

Chicago & Erie=Eisenbahn.

Ticket=Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn=Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.30 V	†6.10 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown und Buffalo	†3.00 N	*5.00 N
Rochester Accomodation	4.10 N	*10.00 V
New York und Boston	*9.20 N	*7.35 V
Columbus und Norfolk, Va.	*9.20 N	*7.35 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Eisenbahn=Fahrpläne.

Jllinois Zentral=Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral=Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.=, 39. Str.=, Hyde Park= und 63. Str.=Station bestiegen werden. Stadt=Ticket=Office, 99 Adams Str. und Auditorium=Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 V	* 9.20 N
New Orleans & Memphis Limited	* 5.30 N	*11.25 V
Monticello, Jll., und Decatur	* 5.30 N	*11.25 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.35 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
Memphis Postzug	* 2.50 V	
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.45 N	‖11.25 V
Southern Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Gilman & Kankakee	* 4.00 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.20 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	
Dubuque & Freeport		‖ 1.30 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags. x Schlafwagen offen um 9:30 Abends.

Chicago & Alton — Union Passenger Station.

Canal Straße, zwischen Madison und Adams Str. Ticket=Office, 101 Adams Straße.

*Täglich. †Except Sonntags.	Ankunft	Abfahrt
Pacific Vestibül=Expreß	† 3.00 N.	1.00 N.
Kansas City, Denver u. California	* 6.00 N.	8.45 V.
Kansas City, Colorado u. Utah Ex.	*11.30 N.	8.00 V.
St. Louis täglicher Lokalzug	* 9.00 V.	9.15 N.
The Alton Limited — für St. Louis	*11.00 V.	4.30 N.
St. Louis „Palace Expreß“	* 9.00 N.	7.15 V.
St. Louis und Springfield Midnight Special	*11.30 N.	8.00 V
The Alton Limited — für Peoria	†11.00 V.	4.30 N
Peoria Fast Mail	† 6.00 N.	1.00 N
Peoria Nacht=Expreß	*11.30 N.	7.15 V.
Joliet Expreß	† 5.00 N.	†7.45 N.
Joliet u. Dwight Accommodation	* 5.30 N.	10.00 V.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
“The Maple Leaf Route.”

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, K. City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V * 6.30 N *10.30 N	†10.00 N * 9.30 V * 2.30 N
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.45 V

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier=Station; Ticket Office: 244 Clark Str. und Auditorium. Keine extra Fahrpreise verlangt auf Limited Zügen. Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Washington Vestibuled Limited	10.20 V	9.00 V
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled Limited	3.30 N	9.00 V
Columbus und Wheeling Expreß	7.00 N	7.00 V
Columbus und Pittsburg Expreß	8.00 N	9.00 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis=Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str., nahe Clark Str., am Loop. Alle Züge täglich.

	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.15 N
New York Expreß	2.55 N	4.40 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	7.30 V

Stadt=Ticket=Office, 111 Adams Str. und Auditorium Annex. Telephon Central 2057.

(Original=Korrespondenz der „Abendpost“.)

Frankfurter Brief.

Frankfurt a. M., 7. Febr.

Elektrisch über die Zeil.

In der alten historischen Hauptverkehrsader der guten Stadt Frankfurt rollen seit gestern die elektrischen Straßenbahnwagen, und der eigene bestimmte Ton ihrer Warnglocken mischt sich als ein neuer Klang in das Konzert des Straßenlärms. Erst jetzt ist die Zeil wieder ein vollkommen moderner Straßenzug geworden, und wenn nun noch in der Mitte des Monats zu der blauen Linie die weißen und die weißrothen Bockenheimer Wagen sich gesellen werden, wenn obendrein die Lichtmaste, die schon errichtet sind, die brennenden Bogenlampen tragen werden, dann dürften die alten Häuser auf der Zeil, soweit sie noch stehen, mit ziemlichem Erstaunen in den Wandel der Zeiten schauen.

Es ist zwar in Frankfurt dem Publikum lange genug Zeit gegeben worden, sich allmählich an den langsam vermehrten elktrischen Betrieb zu gewöhnen, dennoch fühlten sich sämmtliche Zeitungen der Stadt gedrungen, an die Meldung der Eröffnung der neuen „Zeil“=Bahn eine dringende Mahnung zur Vorsicht zu knüpfen. Das klingt ungeheuer väterlich oder besser, schulmeisterlich, und ich habe schon manchen Ausländer drüber den Kopf schütteln sehen, aber man kennt doch wohl seine Pappenheimer und dann ist es ja wahr, daß die Zeil gerade das schwierigste Verkehrsgebiet ist. Mir däucht, drüben bei Jhnen wäre etwas Warnung zur Vorsicht auch mitunter recht angebracht gewesen. Solange man nur von dem Wagenführer erwartet, vorsichtig zu sein, wird es immer zahlreiche Unglücksfälle geben.

Unter den Fuhrleuten herrscht hier der Gebrauch, daß sie, wenn einem Wagen ein Unfall zustößt, das nächstbeste unbeaufsichtigte Fuhrwerk für die betreffende Fahrt als Aushilfe benutzen. Dies that auch der Fuhrwerksbesitzer G. F., der dieser Tage als des Diebstahls angeklagt, vor dem Schöffengericht stand. Es stellte sich heraus, daß die merkwürdige Sitte so eingewurzelt ist, daß der Angeklagte sich gar keines Unrechts bewußt war, geschweige denn von einem Diebstahl die Rede sein konnte. Das Gericht rechnete damit und sprach ihn frei.

Von der Reichsversicherung.

Nach der im Reichsversicherungsamt angefertigten Zusammenstellung, welche auf den Mittheilungen der Vorstände der Versicherungsanstalten und der zugelassenen Kasseneinrichtungen beruht, betrug die Zahl der seit dem Jnkrafttreten des Jnvaliditäts= und Altersversicherungsgesetzes bis einschließlich 31. Dezember 1899 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Jnvalidenrenten 477,930. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallsrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 153,611, so daß am 1. Januar 1900 liefen 324,319 gegen 310,453 am 1. Oktober 1899. Die Zahl der während desselben Zeitraums bewilligten Altersrenten betrug 355,255. Davon sind infolge Todes oder Auswanderung der Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 160,122, so daß am 1. Januar 1900 liefen 195,133 gegen 196,863 am 1. Oktober 1899. Beitragserstattungen sind bis zum 31. Dezember 1899 bewilligt 1) an weiblich Versicherte, die in die Ehe getreten sind 428,444 gegen 398,958, 2) an die Hinterbliebenen von Versicherten 97,736 gegen 90,939, zusammen 526,180 gegen 480,897 bis zum 30. September 1899.

Schwarz=weiß=roth in Baiern.

Der letzte Geburtstag des Kaisers hat in der bairischen Presse eine lebhafte Erörterung veranlaßt. Zunächst machte eine liberale Münchener Zeitung auf das Nichtbeflaggen staatlicher Gebäude aufmerksam, dann kam der Würzburger Generalanzeiger mit der schon etwas unangenehmer lautenden Mittheilung, daß dort am Main wohl einige staatliche Gebäude anfänglich geflaggt, aber nach kurzer Zeit die Fahnen wieder eingezogen hätten. Zuguterletzt wurde bekannt, daß Erlasse des Kultusministeriums an die [illegible] und mittleren Schulen und auch Erlasse anderer Ministerien die Bestimmung wieder aufgefrischt hätten, wonach ohne besondere ministerielle Genehmigung bloß am Geburts= und Namenstag des Regenten und des Königs sowie an Fronleichnam geflaggt werden soll.

Ganz so schlimm, wie diese Zeitungsangaben sie erscheinen lassen, liegt die Sache nun allerdings nicht. Jnsbesondere ist auch heuer keinerlei Aenderung bezüglich der Gepflogenheiten, wie sie seit Gründung des deutschen Reiches bestanden, getroffen worden, was aber keineswegs ausschließt, daß man sich diese Gepflogenheiten mit Fug und Recht etwas anders wünschen möchte. Seit Baiern dem Reiche angehört, sind am Geburtstag des Kaisers wohl die militärischen, nicht dagegen die sonstigen staatlichen Gebäude beflaggt worden. Auch geschah das Beflaggen der Kasernen u. s. w. entsprechend dem Vorbild, das von der königlichen Residenz in München ausgegeben wurde, ausschließlich mit weiß=blauen bairischen Fahnen. Wie man hier behauptet, zeigten ja auch in Berlin die staatlichen Gebäude am Geburtstage des Kaisers bloß schwarz=weiße, nicht aber auch schwarz=weiß=rothe Fahnen. Die einzelnen bairischen Städte regeln die Frage je nach eigenem Ermessen, wie denn z. B. die Münchener Gemeindebauten am Geburtstage des Kaisers stets festlich geschmückt zu sein pflegen. Mit sehr starker Betonung wird es in München als ganz unrichtig bezeichnet, daß die erwähnten Ministerialerlasse irgend welche Beziehung zum Geburtstag des Kaisers gehabt hätten. Sie seien durch ein unliebsames anderweitiges Vorkommniß hervorgerufen worden, hätten bloß den Zweck gehabt, die seit 1870 bestehenden Vorschriften wieder aufzufrischen und datirten schon sehr lange und nicht bloß, wie behauptet wurde, einige Wochen vor Kaisers Geburtstag. Wenn in Würzburg bereits ausgehängte Fahnen wieder eingezogen worden seien, so falle diese Taktlosigkeit sicherlich bloß subalternen Organen zur Last.

Mit alledem wird es ja wohl seine Richtigkeit haben. Aber schwerlich wird jemand leugnen, daß die in Baiern beliebte Regelung der Frage auch nach diesen Erläuterungen die Gefahr einer Mißdeutung keineswegs vollständig ausschließt. —

Bairisches Allerlei.

Als das neue Gewerbesteuergesetz in der bairischen Abgeordnetenkammer gemacht wurde, hieß es, den Kleinen geschehe nichts, die würden vielmehr entlastet. Nur die ganz Großen wolle man schröpfen. Nun sind die neuen Veranlagungen erfolgt und viele „Kleine“ klagen, daß sie e r h e b l i c h h ö h e r besteuert werden. Mir liegt die Veranlagung eines Mannes vor, der seit Jahren in einer kleinen Provinzialstadt Kaffee, Zucker, Tabak, Bänderkram, Gläser, billiges Porzellanzeug usw. verkauft. Der Mann hatte bisher etwa 10,000 Mk. Umsatz und daraus einen Bruttogewinn von rund 1200 Mk. Er lebte mit seiner Familie überaus einfach und kümmerlich. An Gewerbesteuer zahlte er 18 Mk. Jetzt ist er nach dem neuen Gesetz mit 38 Mk. veranlagt. Da alle anderen Umlagen sich nach der direkten Steuer in Prozentsätzen richten, schnellt seine gesammte Steuerverpflichtung auf etwa 80 Mk., während sie bisher etwa 39 Mk. betrug. Diese Steigerung kann der Mann einfach nicht ertragen. Das verdankt er der Steuerreform. Man sieht, die Reformen wirken hier mitunter ebenso wie drüben.

Auf eine merkwürdige Art sorgt die Münchener Polizei für die Aufrechthaltung der Ordnung auf den Straßen. Sie hat den Unfug, der zur Karnevalszeit mit Pfauenfedern und Knallerbsen auf den Straßen gemacht wurde, voriges Jahr verboten. Einverstanden! Heuer greift sie die Sache gründlicher an. Sie ließ kürzlich bei den Kaufleuten ein Zirkular zur Unterschrift herumgehen, wonach der V e r k a u f von Pfauenfedern und Knallerbsen v e r b o t e n wird. Selbst wenn die Polizei ein Recht zu einem solchen Verbote hätte, wäre es sehr unbillig, ein Verbot erst zu erlassen, nachdem sich die Kaufleute mit einer Waare versehen haben. Aber sie hat das Recht gar nicht, den Verkauf zu verbieten. Sie kann nur den Unfug verbieten, den die Käufer verüben könnten. Pfauenfedern dienen auch anderen als Unfugzwecken, z. B. zum Dekoriren, Ausschmücken usw., Knallerbsen kann Jeder in seiner Wohnung verknallen, so viel er will, Radfahrer benützen sie zur Abwehr von Hunden usw.

Eine niedliche Geschichte spielt sich in der Münchener Gemeindeverwaltung ab. Zwei Jsraeliten, hochachtbarer Männer, wurden zu Armenpflegschaftsräthen gewählt. Darauf legten ihre Bezirks=Kollegen ihre Aemter nieder. Sie wollten mit keinem Juden zusammenarbeiten, oder einen solchen als Obmann haben. Vielleicht gibt die für München sehr unrühmliche Affaire den Anlaß, einmal einen kräftigen Anlauf zu der höchst dringenden Reform des an Schäden, namentlich auch am persönlichen Gebahren krankenden Münchner Armenwesens zu nehmen.

Sächsisches.

Zwei Seelen wohnen auch in der Brust der sächsischen Agrarier. Sie verlangten vor wenigen Tagen in der II. sächsischen Kammer mit aller Schärfe eine bessere Untersuchung ausländischen Fleisches, als sie der Reichsgesetzentwurf vorsieht; es sollte durch die Mangelhaftigkeit der entsprechenden Vorschriften eine Beunruhigung weiter Kreise entstanden sein und der Volksgesundheit Gefahr drohen. Dieselben Herren verlangten in einer der nächsten Sitzungen der Kammer mit demselben Brustton der Ueberzeugung, das sächsische Gesetz über die Fleischbeschau möge auf Hausschlachtungen keine Anwendung finden. Handelt es sich um auswärtiges Fleisch, so steht das Vaterland in Gefahr, wenn es nicht allen möglichen Untersuchungen unterworfen wird, treffen diese jedoch auch das Schlachtvieh der Bauern, so ist das der Landwirthschaft unerträglich. Es waren bei dem Landtage für die Befreiung der Hausschlachtungen einige Hundert Petitionen eingelaufen, die jedoch keine Berücksichtigungen fanden, da man die Wirkung des sächsischen Fleischbeschaugesetzes wohl abwarten will.

Das sächsische Landes=Medizinal=Kollegium hat folgenden Beschluß gefaßt: „Die Plenarversammlung des Kollegiums erachtet die Einführung einer Anzeigepflicht bei Tuberkulose für erforderlich, und zwar in dem Umfange, erstens, daß jeder Todesfall in Folge von Lungen= und Kehlkopfschwindsucht mittels Meldekarten der Ortsbehörde anzuzeigen ist; zweitens, die Aerzte in jedem Falle, in welchem ein an vorgeschrittener Lungen= oder Kehlkopf=Schwindsucht Erkrankter aus seiner Wohnung verzieht oder in Rücksicht auf seine Wohnungsverhältnisse seine Umgebung hochgradig gefährdet, der Ortsbehörde Anzeige zu erstatten haben; drittens, jeder in Privatkrankenanstalten, in Waisen=, Armen= und Siechenhäusern, sowie in Gasthöfen, Logirhäusern, Herbergen, Schlafstellen, Pensionaten und Jnternaten vorkommende Erkrankungsfall an Lungen= und Kehlkopf=Schwindsucht von dem behandelnden Arzte, bezw. von dem Anstalts= oder Haushaltungsvorstande bei der Ortsbehörde anzumelden ist.

R. R.

Die Schleppe!

„Der Welt,“ — so schreibt die „Berl. Voss. Ztg.“ — „droht wieder großes Unheil, denn etwas Fürchterliches ist im Anzuge oder hat vielmehr schon Einzug gehalten — die Schleppe! Es ist eigentlich kaum glaubhaft, daß in einer Zeit, in der die Emanzipation der Frauen immer mehr Boden zu gewinnen sucht, in der junge Damen die Hörsäle der Universitäten bevölkern, um sich zu gelehrten Dissertationen und zum Doktor vorzubereiten, in der es Advokatinnen, Aerztinnen, Astronominnen, Telegraphistinnen, Telephonistinnen und Buchhalterinnen gibt, geschweige der Legion der Schriftstellerinnen und Malerinnen, wir sagen, daß in solcher Zeit die Schleppe noch Aussicht hat, im Salon und sogar auf der Straße als schön und geschmackvoll anerkannt und getragen zu werden. Wer jetzt unsere Museen, unsere Kunstsalons, unsere eleganten Vereinigungspunkte betritt, wo den Musen gehuldigt wird, sieht mit berechtigtem Entsetzen, wie bereits manche Königin der Mode plötzlich die Robe der haltenden Hand entfahren läßt, um hinten eine lang über den Fußboden sich legende Stoffmasse nachzuschleifen und den Staub mittels dieses recht theuern Werkzeuges aufzukehren. Man nennt diese Kleider euphemistisch Promenadenkleider, während sie eigentlich im kräftigen Urdeutsch Dreckkleider heißen müßten. Auch auf den Straßen schleifen die Schleppen, sofern der Bürgersteig einigermaßen trocken ist, schon nach, und man fragt sich unwillkürlich, wie das werden soll, wenn erst der Sommer mit seinem Staube gekommen ist. Es ist bedauerlich im höchsten Grade, daß gerade jetzt, da man sich eines gesteigerten Kunstverständnisses und eines feinen Geschmacks rühmt, solche Auswüchse der Mode wieder Boden gewinnen können. Vor hundert Jahren, zur Zeit des Empire, war die Schleppe auch modern, man trug damals die lang nach hinten wallenden Tuniques, aber der erste Napoleon, der auch für solche Dinge einen scharfen Blick hatte, wußte diese Tracht so lächerlich zu machen, daß man sie bald wieder fahren ließ und nur kurze Tuniques und fußfreie Kleider trug. Und nun hält die alte Unsitte, die im vergangenen Jahrhundert noch wiederholt aufgetaucht ist, sogar Einzug in das 20. Jahrhundert, in die Zeit emsigster Frauenarbeit und des Frauensports, bei denen gerade auf bequeme und angemessene Tracht der höchste Werth zu legen ist. Wenn Pariser Modekünstler in ihrem krampfhaften Bemühen, etwas Neues zu erfinden, auf die Schleppe gerathen sind, so liegt doch sicherlich noch kein Grund vor, diesen Wahnsinn als giltig anzuerkennen. Will man sich von der Schleppe nicht trennen, weil sie angeblich majestätisch und imposant wirkt, so beschränke man sie wenigstens auf die feierliche Gesellschaftsrobe, obwohl sie auch in diesem Falle ebenso wie die Kourschleppe eine Belästigung nicht nur der Trägerin, sondern auch der übrigen Gäste bildet. Aber am besten wäre es, mit solchem alten Zopf völlig zu brechen und in der Tracht lediglich solchen Grundsätzen zu huldigen, welche die gesunde Vernunft nicht außer Acht lassen. Die alte Allongeperücke wirkte auch majestätisch, aber trotz alledem war sie ein Ungeheuer, von dem losgekommen zu sein, die Welt herzlich froh sein kann.

— Widerlegt. — Junge Frau (zu ihrem Mann): „Aber Arthur, früher sagtest Du, mit mir gingest Du bis ans Ende der Welt und jetzt willst Du nicht einmal bis Ostende mitgehen!“

— Eine Moderne. — Liddy: „Wann wirst Du heirathen, Gretchen?“ — Gretchen: „Jn drei Wochen werde ich meinen August heimführen!“

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„A Rich Man's Son".
Studebakers.—Bizets Oper „Carmen" (in Englisch.)
Grand Opera House.—Mrs. Fiske in „Becky Sharp."
McVickers.—„Sporting Life".
Columbia.—Gastspiel von Henry Irving und Ellen Terry.
Lyric.—„A Young Wife".
Great Northern.—„The Policy Players".
Dearborn.—„The Prisoner of Zenda".
Hopkins.—„Wife for Wife".
Criterion.—„The World against her".
„Rienzi"—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Konzert im „Rienzi."

In dem vielbesuchten Wintergarten des Herrn Emil Gasch, Ecke Diversey Boulevard und Evanston Avenue, findet heute Abend ein Konzert der ungarischen Hofkapelle nach folgendem genußversprechenden Programm statt:

1. Theil.
1. Marsch, „Gay Tally Ho!" . . . . . . Ashton
2. Walzer, „Wiener Blut" . . . . . . Strauß
3. Serenade . . . . Schubert
4. Two-Step, „Belle of Mobile" . . . . . . Zita

2. Theil.
5. Ouverture, „Wilhelm Tell" . . . . . . Rossini
6. Intermezzo, „Cavalleria Rusticana" . Mascagni
7. Walzer, „An der schönen blauen Donau", Strauß
8. Ländler, „Großmütterchen" . . . . . . Lange

3. Theil.
9. „Ungarische Phantasie" . . . . Geza
10. Lied, „Ein Abend im Juni" . . . . . . Harris
11. „Whistling Rufus" . . . . Mills
12. Marsch, „Radetzky" . . . . Strauß

Altenheim-Frauenverein.

In der gestern Nachmittag unter dem Vorsitz der Präsidentin, Frau Maria Werkmeister, in der Schillerhalle abgehaltenen Generalversammlung des „Frauenvereins des Deutschen Altenheim" wurde beschlossen, am Samstag, den 7. April, das Stiftungsfest des Vereins in der Nordseite-Turnhalle zu begehen. Durch die Annahme von Beileidsbeschlüssen gab der Verein seiner Trauer über das Ableben seines langjährigen Mitgliedes Frau Johanna W. Krause Ausdruck. Die Sekretärin, Frau Voß, wurde beauftragt, der „German Charity Association" für die Zuweisung von $2500 zum Besten des Deutschen Altenheims den Dank des Frauenvereins zu übermitteln. Nach Schluß der Verhandlungen fand ein Kaffeekränzchen statt, das sehr zahlreich besucht war und einen genußreichen Verlauf nahm. Frau O. Preßfrich und Fräulein Anna Griewisch brachten zündende Lieder zum Vortrag, um deren fein abgetönte Klavierbegleitung sich sowohl Frau Rockener, wie auch Frl. Tillie Heißler sehr verdient machten.

Beamtenwahl.

Die „Chicago Furniture Manufacturers' Association" erwählte gestern in ihrer im Great Northern-Hotel abgehaltenen Jahresversammlung die nachverzeichneten Beamten: Präsident, Zola C. Green, von der „Cold Blast Feather Co."; erster Vize-Präsident, Adolph Karpen, von der Firma S. Karpen & Bros.; zweiter Vize-Präsident, A. M. Weinhardt, von der Niemann & Weinhardt Table Co.; Schatzmeister, August Heuer, von der Firma August Heuer & Sons; Sekretär, Frank J. Seng, von „The Seng Company".

* Ein gewisser Louis Hagg, aus Cleveland, O., brach gestern Abend in der Halle des Lake Shore-Bahnhofes, an 12. Str. und Michigan Ave., bewußtlos zusammen. Wenige Minuten darauf that er seinen letzten Athemzug. Ein Herzschlag hatte dem Leben des Mannes ein jähes Ziel gesetzt.

* Die deutsche Abtheilung der Heilsarmee hält heute Abend in ihrer Halle, Nr. 365 Clybourn Ave., ein großes Kinderfest ab. Tambourin-Musik, Fahnenreigen und Marschirübungen stehen auf dem Programm. Am nächsten Freitag Abend findet daselbst eine Abschiedsfeier zu Ehren von Kapitän Reich und Frau statt.

* Der jugendliche Leo Lubin, welcher vor einem Jahre aus dem Countygefängniß entflohen war, ist gestern von Gefängnißdirektor Whitman aus Huntington, W. Va., woselbst er beim Taschendiebstahl abgefaßt worden war, hierher zurückgebracht worden. Der Eingefangene wird der Reformschule zu Pontiac überwiesen werden.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Belz, Walter H., 21 J., 438 N. Lincoln Str.
Buebler, Willie, 11 J., 450 N. Hermitage Ave.
Burkart, Frank, 20 J., 336 47. Str.
Berzinski, Julius, 34 J., 2725 124. Str.
Gunther, Gusta, 40 J., 268 N. Center Ave.
Hoffstadt, F. V., 69 J., 5140 Lake Ave.
Johnson, Louis, 65 J., 844 Canalport Ave.
Kerr, John N., 40 J., 2962 Wabash Ave.
Lynel, Jennie, 6 J., 7162 Turner Ave.
Nehls, Lottie, 10 J., 93 Siegel Str.
Roepke, Annie, 36 J., 1862 N. Irving Ave.
Schelwin, Augusta S., 58 J., 1652 N. Irving Ave.
Schmitz, Ernst A., 38 J., 3739 Austin Ave.
Schreiber, Bernard, 56 J., 822 N. Irving Ave.
Schimmels, Jacob J., 29 J., 1303 Lawndale Ave.
Seidler, Matthew, 32 J., 1328 Bronson Str.
Thomas, Robert, 16 J., 759 Carroll Ave.
Von Schiller, Christian, 13 J., 443 Seminary Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 20. Februar 1900.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Schlachtvieh. — Beste Stiere $5.80—$6.10 per 100 Pfd.; beste Kühe $3.60—$4.00; Mastschweine $4.65—$5.00; Schafe $4.25—$5.75.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 15—16½c; Dairy 19—22c; Creamery 22—24c; beste Kunstbutter 20—22c. — Käse: Frischer Rahmkäse 12½—13c das Pfd.; andere Sorten 9—11c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Lebende Truthühner 7—7½c das Pfd.; Hühner 8—8½c; Enten 9—9½c; Gänse $6.00—$7.00 per Dutzend: Truthühner, für die Küche hergerichtet, 9—10c das Pfd.; Hühner 8½—9½c das Pfd.; Enten 9½—10c das Pfd.; Tauben, zahme, 50c—$1.75 das Dutzend. — Eier 13—13½c das Dutzend.—Kalbfleisch 6—9½c das Pfd., je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.10—$3.50 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 12—12½c; Zander 5½c; Karpfen und Büffelfisch 2—5c; Grashechte 6—7c das Pfd.; Froschschenkel 15—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Aepfel, $2.00—$3.50 per Faß; Bananen 75c—$1.75 per Gehänge; Zitronen $2.00—$3.00 per Kiste; Apfelsinen $1.75—$3.00 per Kiste.

Kartoffeln, 38—45c per Bushel.

Gemüse. — Kohl, $2.75—$3.00 per Barrel; Zwiebeln, hiesige, 40—75c per Bushel; Bohnen, $2.00—$2.25; Blumenkohl $1.25—$1.50 per Kiste; Sellerie 15—30c p. Bund; Spinat $2.50—$3 p. Brl.; Salat, 30—35c per Kiste; Erbsen $1.50—$1.75 per Bushel; gelbe Rüben, [illegible], 75c per 100 Bündchen; Tomatoes $1.50—$2.50 per Kiste; Radieschen 25—60c per Dutzend; Erdbeeren, 25—40c per Quart.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, 69—69½c; Nr. 3, rother, 68—69c; Nr. 2, harter, 66½—67½c; Nr. 3, harter, 61—66c. — Sommerweizen: Nr. 2, 65½—68½c; Nr. 2, harter, 64—65c; Nr. 3, 64—67c. — Mais, Nr. 2, 33½—34c. — Hafer, Nr. 2, 24—25½c. — Gerste 38—46c. — Roggen 53½—55c. — Heu, $4.50—$12.00 per Tonne.—Roggenstroh, $7.00—$7.50.

Heiraths-Licensen.

Folgende Heiraths-Licensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

[illegible]

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

[illegible]

... Laundry Company an die Sanitary Laundry Company, $20,000.
Madison Ave., 330 Fuß nördl. von 61. Str., 50×177, Madison Ave. Laundry an die Sanitary Laundry Company, $10,000.
Superior Str., 145 Fuß westl. von Rush Str., 18×89, Thos. H. Harney an John F. Muldoon, $10,000.
53. Str., 110 F. östl. von Cottage Grove Ave., 23.7×124, Thos. A. Collins an Ernest Cameron, $5500.
Das gleiche Eigenthum, Ernest Cameron an Chas. Swanson, $6000.
Lake Str., 75 F. östl. von Francisco Ave., 50×120, Wm. A. Golder an Sanitary Laundry Co., $13,000.
Laflin Str., 39 F. südl. von 86. Str., 25×125, und anderes Eigenthum, E. R. Nourse durch M. in C. an Laura L. Reynolds, $4750.
Osgood Str., 760 F. nördl. von Irving Park Ave., 50×150, Axel F. Carlson an Geo. J. Williams, $20,000.
Seeley Str., 194 F. nördl. von Jackson Blvd., 25×126, Patrick Hogan an Thos. J. Hogan, $1.
Das gleiche Eigenthum, Thos. J. Hogan an Margaret Hogan, $1
Wentworth Ave., Südwest-Ecke 60. Str., 120×100, Eleanor F. Nicholes an Edmund Adcock, $11,000.
Indiana Ave., 370 F. südl. von 16. Str., 78×163, Elizabeth E. Sawyer, Wittwe von Chas. B. Sawyer an Chas. A. Sawyer (ihren Sohn), ebenso alles andere Real Estate oder Interessen welche dem Grantor in Cook County gehören, $10.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Harry Billinger, 2st. Frame-Residenz, 231 S. Franklin Ave., $1800.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Lottie M. gegen Louis L. Molchior, wegen grausamer Behandlung; Grace Jean gegen Harry Chas. Stanton, wegen Trunksucht; Francenia B. gegen Robert J. Ballard, wegen Trunksucht und grausamer Behandlung; Sadie A. gegen Fred. H. Tucker, wegen Verlassung; Joseph gegen Josephine Tros, wegen Verlassung; Elizabeth gegen Freeman Hyde, wegen Trunksucht; John A. gegen Josephine M. Fitzpatrick, wegen Ehebruchs; Cora gegen Daniel Lewis, wegen Verlassung; Marshall A. gegen Gertrude H. Pike, wegen Ehebruchs.

— Eine neue Uhr.—„Nun, Freundchen, hast Du das Neujahrsgeschenk für Deine Schwiegermama schon gewählt?" — „Großartig, sag' ich Dir: kaufte ihr.... eine Hol-Dich-der-Kuckuck-Uhr!" —

— Ach so! Gast: „Herr Wirth, die Suppe ist aber total versalzen!" — Wirth: „Ach, entschuldigen Sie nur, verehrter Herr, da ist gewiß die Köchin 'n bischen verliebt gewesen." — Gast: „Na, dann schicken Sie doch die verliebte Jule fort!" — Wirth: „Das kann ich leider nicht." — Gast: „Nanu, warum denn nicht?" — Wirth: „Sie ist ja meine Frau!"

Mr. Witts Wittwe.

Roman von Anthony Hope.

(Fortsetzung.)

Mrs. Hornes Telegramm machte Georgs Stellung unangreifbar. Gegen solche Beweismittel konnte Neära nicht aufkommen, und sein Sieg war in dem Augenblick gesichert, wo er das Originalzeugniß zum Vorschein brachte und mit Neäras „verbesserter" Abschrift vergleichen ließ. Schlimmsten Falles konnte er auch Mrs. Bort herbeirufen, und obgleich ihn seine Ritterlichkeit in Liverpool dazu getrieben hatte, Neära zu schützen, brauchte ihn das durchaus nicht zu hindern, Mrs. Bort zu seiner Unterstützung heranzuziehen, wenn das nöthig werden sollte. Die Familienehre der Nestons war gerettet, eine Betrügerin entlarvt und die Sache der Sittlichkeit, Achtbarkeit, Wahrheit und des Anstandes gewahrt. Vor allem aber war George in der Lage, seinen Feinden eine Niederlage zu bereiten, das Erröthen der Scham in die schamlosen Wangen der „Laterne" zu treiben und seinen Freunden zu begegnen, ohne das Gefühl zu haben, daß sie sich vielleicht schämten, im Gespräche mit ihm gesehen zu werden.

Die Freude auf die zuletzt erwähnte Aussicht war so groß, daß er sich nicht entschließen konnte, sie hinauszuschieben. Deshalb machte er sich am Nachmittage auf den Weg, um Pocklingtons einen Besuch abzustatten. Ihnen wenigstens eine Andeutung über den günstigen Umschwung seiner Lage zu geben, konnte nichts schaden, um so weniger, als er diesen der Güte Mrs. Pocklingtons, die ihn mit Lord Mapledurham bekannt gemacht hatte, verdankte. Pocklingtons und insbesondere Laura Pocklington zu beweisen, daß ihre Parteinahme für ihn gerechtfertigt sei und daß er nicht nur auf die nachsichtige Duldung, die man der Ehrlichkeit zutheil werden läßt, sondern auf die Bewunderung Anspruch habe, die dem Erfolg zukommt, war eine willkommene Aufgabe.

In Liebesangelegenheiten kann George freilich nicht als idealer Held hingestellt werden. Helden vereinigen die widersprechenden Eigenschaften des Ungestüms und der Beständigkeit, und George hatte keine von beiden gezeigt. Isabel Bourne hatte seinem Verstande genügt, ohne sein Blut zu erregen. Als sie so übel berathen war, sich herauszunehmen, sich auf die Seite seiner Gegner zu stellen, entsagte er ohne Schmerz einer Aussicht, die fast zu einer Gewohnheit geworden war. Leicht und ohne daß er selbst es merkte, füllte Laura Pocklingtons hübsches Bild den leeren Raum.

Während er durch die Straßen schritt, lächelte er bei dem Gedanken, daß er noch vor wenigen Monaten mit dem Gefühle ruhigen Geschehenlassens, wenn auch nicht mit Entzücken, von einem Leben an Isabels Seite geträumt hatte. Hätte er damals Entzücken gefühlt, so wäre es traurig, denken zu müssen, daß sein Lächeln jetzt vielleicht noch breiter gewesen wäre, denn wenn Liebe in Zagen geboren und in Freude genährt wird, wird sie oft ohne Klagen begraben und mit Heiterkeit ihrer gedacht — mit gütiger, selbst zärtlicher Heiterkeit, aber doch immerhin mit Heiterkeit. Eine oberflächliche Empfindung, wie die Georges für Isabel, hat nicht einmal Anspruch auf den Zoll einer Thräne hinter dem Lächeln. Selbst dankbar war George Isabel Bourne nicht für den angenehmen Traum und das sanfte Erwachen. Sie war aus seinem Leben entschwunden, und, was mehr war, sie hätte nie hineintreten sollen, und damit war es zu Ende.

Nachdem George Isabel still beerdigt hatte, zog er ruhigen Gemüthes die Klingel. Vielleicht bot er Laura schon heute seine Hand an, das sollte von den Umständen abhängen, aber sein Entschluß, ihr überhaupt einen Antrag zu machen, stand fest, und zwar wollte er es möglichst bald thun, denn sie war das einzige Mädchen, mit dem er jemals glücklich sein konnte, und wenn er zauderte, verpaßte er möglicherweise den rechten Augenblick. Natürlich lag ihr ein Schwarm von Bewerbern zu Füßen, und obgleich er keine übertrieben bescheidene Ansicht von seinen eigenen Vorzügen hatte, fühlte er doch, daß er handeln müsse. Freilich war von dem Schwarm von Freiern nicht viel zu sehen, aber wer konnte an dessen Vorhandensein zweifeln, ohne die Vernunft und das Sehvermögen der Menschheit in Frage zu stellen?

Zufällig fügte es sich jedoch so, daß George Laura nicht zu sehen bekam. Dagegen war Mrs. Pocklington zu Hause, und diese Dame brachte das Gespräch sogleich auf Neära Witt, so daß George nicht umhin konnte, ein Wörtchen über seinen bevorstehenden Sieg fallen zu lassen.

„Die arme Frau!" rief Mrs. Pocklington theilnahmvoll, „aber um Ihretwillen freue ich mich sehr."

„Ja, ich komme dadurch aus einer mißlichen Lage."

„Das ist genau das, was mein Mann auch sagt. Er ist der Ansicht, daß Sie unbedingt verpflichtet seien, Ihre Behauptungen zu beweisen, oder wenigstens zu zeigen, daß Sie sie nicht ohne genügenden Grund aufgestellt haben."

„Unbedingt verpflichtet?"

„Ja, ich meine, wenn Sie Ihre Stellung in der Gesellschaft behaupten wollen."

„Und in Ihrem Hause?"

„O, so weit ist er nicht gegangen. Alle Welt besucht unser Haus."

„Ja, aber Mrs. Pocklington, ich wünsche nicht, als einer von „aller Welt" zu kommen."

„Dann wird Ihnen wohl nichts übrig bleiben, als das zu thun, was ich gesagt habe, ehe Sie in irgend einer andern Eigenschaft kommen können."

George schaute Mrs. Pocklington an, um deren Lippen ein diplomatisches Lächeln spielte.

„Ist Miß Pocklington aus?"

„Ja," erwiderte ihre Mutter, „sie ist aus."

„Kommt sie nicht bald wieder nach Hause?" erkundigte er sich, nun seinerseits lächelnd.

„Nicht so bald."

„Nicht bis ...."

„Nein, Mr. Neston, Sie werden wohl wissen, was ich meine."

„Ich denke wohl. Glücklicherweise hat die Sache gar keine Schwierigkeit. Sollen wir sagen Dienstag?"

„Wenn der Dienstag kommt, werden wir sehen, ob wir Dienstag sagen können."

„Und außerdem bin ich ...."

„Außerdem, mein lieber George, brauchen Sie weiter Niemand zu überreden, als ...."

„Ach, das ist das Schwierigste von allem."

„Das entzieht sich meiner Beurtheilung. Hoffentlich sind Sie überzeugt von dem, was Sie sagen. Junge Herren sind heutigestags oft so eingebildet."

„Wollen Sie Miß Pocklington sagen, wenn sie nach Hause kommt, es hätte mir sehr leid gethan, sie verfehlt zu haben?"

„Gewiß."

„Und daß ich auf Dienstag hoffe?"

„Nein, darüber werde ich nichts sagen. Sie sind noch nicht aus der Patsche."

„Doch, das bin ich!"

Allein Mrs. Pocklington blieb fest, und George entfernte sich mit der Ueberzeugung, daß jede Möglichkeit der Gnade für Neära Witt geschwunden sei. Auch die Selbstlosigkeit hat ihre Grenzen, nein, wo ist Raum für Erbarmen, wenn sich die Pflicht gegen die Menschheit und das eigene Interesse in der Forderung strenger Gerechtigkeit vereinen?

Vierzehntes Kapitel.

Neäras letzte Karte.

Eine letzte Karte hatte Neära noch in der Hand, aber ach, wie hoch war der Einsatz und wie gering die Aussicht, zu gewinnen! Allein trotzdem wollte sie sie spielen. Schlug sie fehl, so mußte sie eben den Kelch der Demüthigung noch etwas tiefer leeren und sich auf eine noch größere Verachtung gefaßt machen. Was kam darauf an?

„Sie werden eine Frau doch nicht ungehört verurtheilen," schrieb sie etwas theatralisch. „Ich erwarte Sie Sonntag Abend um neun Uhr bei mir. Unmöglich können Sie so grausam sein, mich vergeblich warten zu lassen."

George hatte geantwortet, er werde zwar kommen, aber sein Entschluß sei unabänderlich.

„Da Sie mich darum ersuchen," schrieb er, „bleibt mir nichts andres übrig, als Ihrem Rufe Folge zu leisten, allein es ist unnütz — schlimmer als unnütz." Immerhin wollte er kommen.

Auch der Elendste trägt gern einen schwarzen Rock, wenn er vor dem Richter steht, und die schlampigste Dirne glättet ihre wirren Locken, ehe sie auf der Anklagebank Platz nimmt. Wenn die Chronik auch nichts davon berichtet, so kann doch Niemand daran zweifeln, daß die Bürger von Calais ihre feinste Leinwand wählten, als sie sich dem grausamen Urtheilsspruch fügten, dem König Edward und seiner Gemahlin im Büßerhemd entgegenzugehen, oder daß die Inquisitoren den Vorzug genossen haben, manches Gewand zu sechen, das zu Triumphen auf andern Schauplätzen getragen worden war. So schmückte sich denn auch Neära Witt mit berechneter Einfachheit, um George Neston zu empfangen. Ihr eigener schlecht geschulter Geschmack, der sich an geringwerthigen volksthümlichen Farbendrucken herangebildet hatte, trachtete nach einem einfach gemachten, anschmiegenden Sammtkleid, aber sie meinte, ein so raffinirtes Auge, wie das Georges, würde die Absicht merken und verstimmt werden, und deshalb gab sie, wenn auch zögernd und ungern, ihren Gedanken an Maria Stuart auf. Weiß würde besser am Platze sein, Weiß würde Reue und Unschuld in so glücklicher Mischung versinnbildlichen, daß er gewiß nicht so hartherzig sein könnte, danach zu forschen, was überwiege. Ein kleines Blumensträußchen, daß die Bestimmung hatte, von erregten Händen unbewußt zerpflückt zu werden — dieses verbrauchte Ausdrucksmittel der Gemüthsbewegung konnte sie sich nicht versagen — ein ausgeschnittenes Kleid und weite offene Aermel, die zurückfielen, wenn weiße Arme flehend erhoben wurden: alles das zusammen sollte dazu dienen, einen Angriff auf George Nestons höhere Natur — und auf seine niedrigere — zu machen. Neära war der Ansicht, daß sie, wenn sie nur Zeit und Geld genug gehabt hätte, sich gut zu kleiden, niemals das Innere des Gefängnisses von Peckton gesehen haben würde, denn selbst Rechtsgelehrte sind Menschen, oder, wenn das bestritten werden sollte, wollen wir sagen, keine Uebermenschen.

George trat mit der ganzen Befangenheit eines Engländers ein, dem heftige Szenen zuwider sind und der sich wegen seiner Ungeschicklichkeit wie ein Narr vorkommt. Neära lud ihn durch eine Handbewegung zum Sitzen ein, und dann sahen sich die beiden einen Augenblick schweigend an.

(Fortsetzung folgt.)

— Reparire zu Haus! — „Das wußte ich ja noch gar nicht, daß Sie jetzt eine Mechanikerwerkstatt im Hause haben." — „Ja, deren Einrichtung hat sich als durchaus praktisch und nothwendig erwiesen, seit meine ganze Familie mit Leidenschaft dem Fahrrad- und Automobil-Sport huldigt."

— Eine Pille. — Verdächtiger Gast: „Sagen Sie 'mal, Kellner, hier geht's ja rein und raus, das ist ja das reinste Taubenhaus." — Kellner: „Jawohl, stimmt, lockere Vögel gibt's die Menge hier, und vor Paletot- und Portemonnaie-Mardern sind wir auch nicht sicher."

Bleibt Indien ruhig?

(Von Götz German.)

Vor einigen Wochen ging durch die Zeitungen die Nachricht, der Nizam von Haiderabad und auch andere indische eingeborene Fürsten hätten der englischen Regierung ihr Gut, Schwert und Leben angeboten für den Krieg in Südafrika und auch schon eine Anzahl Pferde zur Verfügung gestellt. Das mag sein; denn diese Fürsten verdanken dem starken englischen Regiment ein gesichertes, ruhiges Dasein und Einkommen; viel von diesen Versprechungen ist aber jedenfalls nur „offizielle Form", von der man in der ganzen Welt weiß, was man von ihr zu halten hat. Wenn wir die wahre Stimmung in Indien erkunden wollen, dann dürfen wir nicht auf die höchsten Spitzen der indischen Bevölkerung sehen, die darauf angewiesen sind, mit den Engländern gut zu stehen, sondern wir müssen den gebildeten Mittelstand fragen, der hier, wie überall, das Volk führt, die Stimmung macht und für die Frage ausschlaggebend ist, ob Indien das englische Joch ruhig weiter tragen wird oder nicht.

Da hat nun ein hochstehender Inder, der in Europa studirt hat, mit den Zuständen in Volk und Regierung genau vertraut ist und mehrere Jahre lang Mitglied des gesetzgebenden Rathes in Bengalen war, Romesch Dutt, schon vor mehreren Jahren zum Regierungsjubiläum der Königin Viktoria ein höchst belehrendes Büchlein erscheinen lassen: "England and India, 1785/1885," in dem er zwar überlegt und maßvoll, aber klar und überzeugend die englische Mißwirthschaft schildert, die das indische Volk geradezu in die Arme der Verzweiflung treiben muß, wenn nicht bald Abhilfe kommt. Für Abstellung der größten Schäden werden Maßregeln vorgeschlagen, die den gewiegten Kenner des Landes zeigen, die aber freilich, wie mit sicherer Voraussicht zu erwarten ist, nicht viel fruchten werden.

Unser klarblickender Hindu rühmt dankbar, was das indische Volk den Engländern verdankt: den Fortschritt der allgemeinen Bildung und insbesondere die Heranbildung der indischen Jugend auf den guten Mittel- und Hochschulen, die Herstellung von Sicherheit und Frieden auf Weg und Steg, die Erbauung von Verkehrsstraßen, Eisenbahnen und Kanälen, die Verbreitung ärztlichen Wissens und hygienischer Veranstaltungen, die Austilgung alter einheimischer Mißbräuche u. s. w. Aber da der Inder fleißig und ausdauernd, genügsam und mäßig ist und ein so fruchtbares Land bewohnt, in dem allerdings manchmal die tropische Hitze die Aussaat vernichtet und ganze Landstriche ohne Ernte läßt, so sollte doch die Bevölkerung nicht so verarmen, daß in den Jahren der Mißernten Hunderttausende, ja Millionen, Hungers sterben müssen, so z. B. 1837, 1857, 1860, 1866, 1874, 1877, 1897 und nun wieder 1900. Man schätzt, daß im 19. Jahrhundert in dem eigentlich so fruchtbaren Indien, in einem der gesegnetsten Länder der Erde, 12 Millionen Menschen verhungert sind, und zwar, da die Hungersnöthe gerade in den letzten Jahrzehnten auftraten, in denen eine Menge Verkehrswege gebaut worden sind, nicht wegen der Unmöglichkeit, Frucht zuzuführen, sondern wegen des Mangels an Kaufkraft seitens der verarmten Hindus. Die Sammlungen in Europa glichen meist dem Tropfen auf den heißen Stein; diejenigen in England waren überdies, wie viel auch geschah, nur ein schwacher Prozentsatz der aus Indien zuvor gewonnenen Erträgnisse.

Für die Verarmung Indiens führt unser Gewährsmann vier Ursachen an, und erklärt den völligen Ruin Indiens für gewiß, wenn nicht bald Abhilfe erfolgt. Dieselben sind kurzgesagt: die Vernichtung der einheimischen Industrie, der Druck, unter dem die Landwirthschaft seufzt, die Ausgaben für Heer und Kriege an den Grenzen Indiens zu Gunsten der Großmachtstellung Englands, die Hintansetzung der Indier im Regierungsdienst und die Vergebung der Stellen und die Auszahlung von Millionen der Gehälter an die geborenen Engländer.

1. Die Landwirthschaft treibt zwar einen schwungvollen Ausfuhrhandel mit Weizen und den Handelspflanzen Jute, Thee und Baumwolle. Aber der Gewinn fließt den europäischen Pflanzern und Händlern zu, die, wenn sie ihren Reichthum gesammelt haben, nach Europa ziehen. Der Reinertrag geht also aus dem Lande. — Eigenthümer des Landes ist eigentlich der Staat, der die einzelnen Ländereien verpachtet, und zwar in unkündbarer und darum für die Bebauer günstiger Weise nur in Benares und Bengalen, in anderen Gebieten dagegen auf 10, 15, 20, 30 Jahre. Nach Umfluß dieser Pachtzeiten tritt bei der stetigen Vermehrung der Bevölkerung ein größerer Wettbewerb um die Ländereien ein, und damit in der Regel eine Erhöhung der Pachtzinsen. Daß die ackerbautreibende Bevölkerung zu Wohlstand gelange, ist ausgeschlossen; im Gegentheil, das ganze Volk seufzt unter einem beständigen Nothstand: Die meisten Einwohner fristen zur Noth ihr Dasein, gegen 50 Millionen ernähren sich nicht genügend, und das selbst in guten Erntejahren, so daß bei Mißernten auswärtige Hilfe nöthig ist. Woher soll aber diese heuer kommen, da England mit sich selbst genug zu thun hat und mit seinen Kolonien bei den andern Völkern wenig Sympathien genießt?

2. Einst blühte auch in Indien eine einheimische Industrie, so gut und so eigenartig wie in Japan. Volksthümliche Gewerbe gaben zahlreichen Einwohnern ein gutes Brod, sowohl durch den Absatz im Inland als auch durch die Ausfuhr, der sich auch die ostindische Kompagnie anfangs bemächtigte. Allein bald war es unmöglich, gegen die aufgestellten Schutzzölle aufzukommen, und der Absatz, der nun auf das Inland zurückgedrängt war, litt unter der Ueberproduktion. Außerdem traten die billigen Massenfabrikate der englischen Maschinenindustrie bald in erfolgreichen Wettbewerb mit der mühsameren, theueren Handarbeit der Hindus. Indien wurde ein erwünschtes Absatzgebiet für England, eine neue Quelle des Reichthums. Die alten Spinner, Weber, Färber und Gerber kamen nicht einmal mehr auf 40 Pfennig Taglohn; ihr Gewerbe ging zurück und konnte schließlich gar nicht mehr bestehen. Die Handwerker wurden Ackerbauer und vermehrten die Menge des Proletariats auf landwirthschaftlichem Gebiet.

3. Immerhin versteht es England, das verarmende Land wie eine Zitrone auszupressen. Die Engländer finden hier reichlichen Verdienst und Gewinn als die Leiter und Unternehmer in Ackerbau, Industrie, Verkehr und Handel, das englische Kapital findet in den indischen Hochbauten, in der Herstellung von Verkehrswegen, in allen möglichen Unternehmungen eine nutzbringende Anlage. Man vermag dem in vielen Stücken steuerkräftigen Lande auch gehörig Steuern aufzuerlegen. Kein kleiner Theil derselben wird seit einem halben Jahrhundert zu den kostspieligen Kriegen verwendet, die England gegen die Nachbarn Indiens führt, um seine Herrschaft in Indien aufrecht zu erhalten, z. B. gegen Afghanistan, Beludschistan, Birma, China. Beständig muß Indien ein stehendes Heer von gegen 100,000 Mann unterhalten. Die Hindus brauchen das nicht, sie sind für sich das friedlichste Volk der Welt. Dieser Waffenmacht bedarf aber der erobernde Engländer. Es wäre nur recht und billig, wenn England einen Theil der also entstehenden Kosten übernommen hätte. Aber Indien darf sie allein tragen.

4. England zieht aber noch einen weiteren sehr erheblichen Nutzen aus Indien. Die Verwaltung eines Hundert-Millionen-Reiches erfordert einen ganz großen Beamtenstaat, zu dessen Besoldung Millionen von öffentlichen Geldern aufgebraucht werden. Nun sollte man meinen: Indien den Indern. Es sind auch schon Millionen Hindus durch die öffetlichen englischen Schulen gegangen, Tausende haben sogar in Europa studirt, an tauglichen Männern in Indien würde es nicht fehlen und dazu nicht an solchen, die Land und Leute am beste von Jugend auf kennen. Auf dem Papiere steht auch deutlich geschrieben, daß keine Rasse noch Religion von Staatsämtern ausschließen sollte. Auch ist des Oefteren feierlich versprochen worden, z. B. 1877: „Ihr Eingeborenen Indiens, welcher Rasse oder Religion Ihr angehören möget, Ihr habt das Recht ganz und nur nach Euren Fähigkeiten, neben den englischen Mitbürgern Euch an der Verwaltung zu betheiligen. Das ist eine Forderung der höchsten Gerechtigkeit und oft bestätigt durch britische und indische Staatsmänner, sowie durch die Gesetzgebung des kaiserlichen Parlaments. Das durchzuführen ist eine Ehrensache für die englische Regierung, das entspricht auch völlig den Zwecken der englischen Politik." Worte, Worte, Worte. Nicht einmal fünf Prozent der Beamten sind Inder, namentlich nicht in den höheren Stellen. Die Engländer genießen die Ehre und schieben das Geld in die Tasche.

Aus allen diesen Gründen herrscht unter den denkenden Hindus, und deren Zahl ist nicht klein, die größte Unzufriedenheit und Hunderttausende theilen den Wunsch, die englische Fremdherrschaft abzuschütteln. Was die englische Herrschaft zu erhalten vermag, ist nur das duldsame, fügsame, milde Naturell des Hindu, sein Mangel an energischer Iniative, an schneidiger Thatkraft und seine mangelhafte militärische Schulung und Organisation. England wird auch die Augen offen halten; aber es ist doch kein Ding der Unmöglichkeit, daß die ausbrechende Hungersnoth, die Schwächung Englands durch den südafrikanischen Krieg und ein Schüren vom russischen Norden her den Lauf der Dinge beschleunigen.

— In der Schule.—Lehrer: „Hans, wieviel Zähne hat der Mensch?" — Hans: „Das kommt ganz darauf an, wie alt er ist."

O weh! — Herr: „Ihnen zu Lieb' könnte ich die größte Thorheit begehen." — Dame: „Ich nehme Sie beim Wort, heirathen Sie mich."

Fieber und Geschäft.

Einen schwungvollen Handel mit Chinin treiben die Armenier in der Umgegend der russischen Militärstation Kuschk, die kürzlich bei Gelegenheit des Probemarsches eines russischen Regiments an die Persische Grenze vielfach genannt wurde. Im Murgabthal, in dem die genannte Stadt liegt, haben sich seit seiner Besetzung durch die Russen böse Fieber eingestellt, die man früher daselbst nicht gekannt hatte. Die russische Regierung hat nun angeordnet, daß die Epidemie mit allem Nachdruck bekämpft werden solle, und läßt zu diesem Zweck große Quantitäten von Chinin unentgeltlich an die Bevölkerung vertheilen. Diese nun, zumeist aus Persern und Armeniern bestehend, nimmt die bittere Arznei mit Vergnügen entgegen — jedoch nicht, um sich ihrer gegen das Fieber zu bedienen, sondern um sie gegen gute Bezahlung weiter ins Innere, wo man ihrer gleichfalls benöthigt, zu verhandeln. — Die schlauen Armenier aber behalten ihr Fieber und bekommen immer neues Chinin aus den Staatsapotheken.

— Auch ein Titel. — „Was ist denn Ihr Bräutigam?" — „Doppelter italienischer Buchhalter."

— Annonze. — Verläßige Köchin sucht Stelle. Vorzüge: Radelt nicht, sammelt keine Ansichtspostkarten